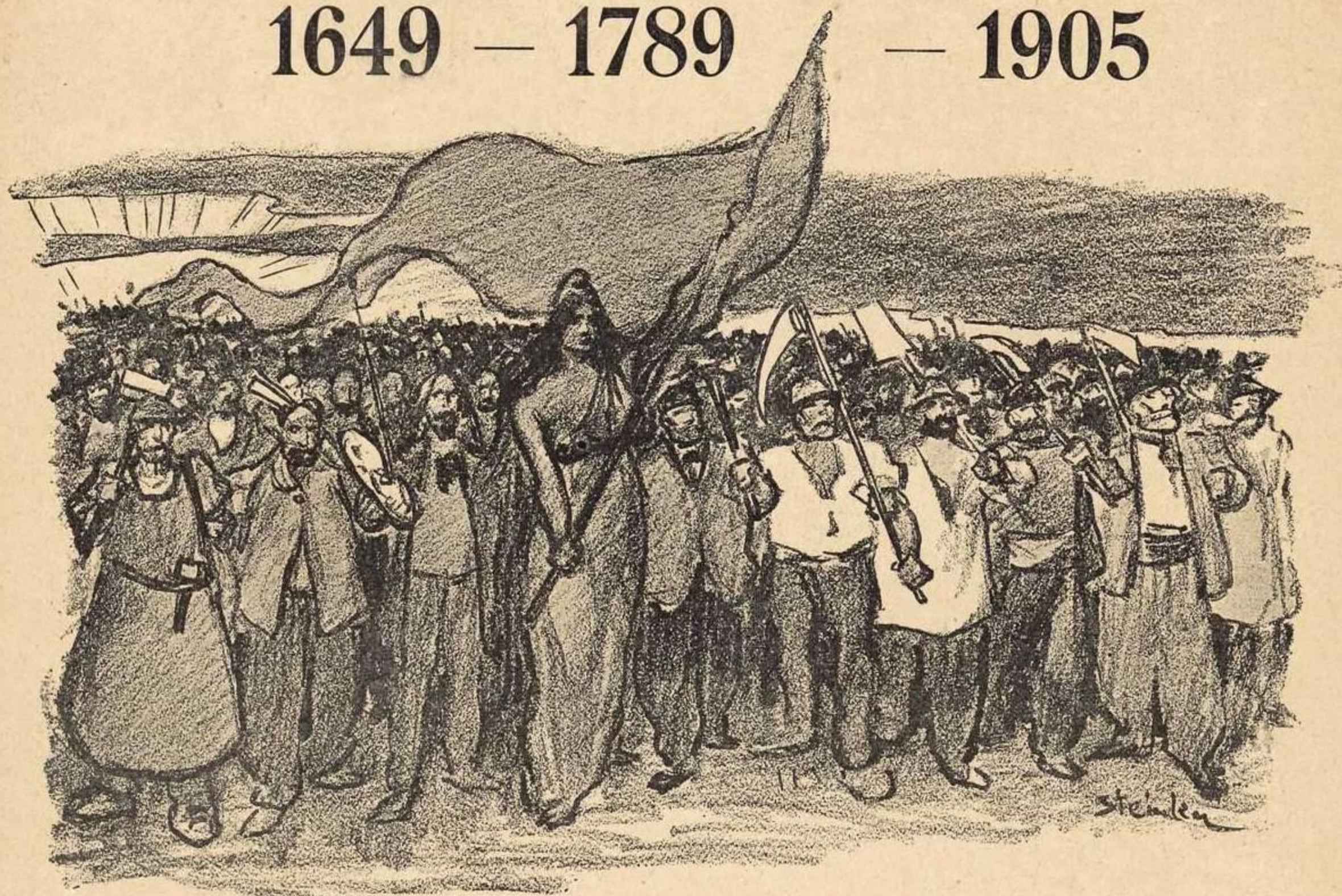


1649 — 1789 — 1905



Ich war, ich bin, ich werde sein!

Von Ernst Preczang.

Ich war — seit wann? Schlagt auf das Pergament
Und forcht mir nach. Wie? Nicht ein Dokument,
Geburtschein, Datum, zweifelsfreie Zahl?
Wann, sagt es, stand ich auf zum ersten Mal?
Ihr schweig! Weil euch vor dieser Antwort graut:
Schon seit Urväterzeit heb' ich die Faust!

Ich war, seit Macht, seit List und dunkler Trug
Die erste Kette einem Menschen schlug;
Als sie um Geist und Leib sich frech gekräft,
Erhob sich finster drohend meine Kraft.
Da man das Menschentum zuerst befleckt,
Hab ich dem Mutterchoße mich entredt!

Ich war; ich wuchs. Schlagt auf das Pergament:
Wie jedes Blatt von Blut und Tränen brennt!
Zuckt euer Herz vor meinem Weltgericht —
Und zuckte doch vor allen Leiden nicht?
In Schmutz und Not verzweifelte die Qual —
Warum gehorchtet ihr erst meinem Stahl?

Da zieht lang und düster eine Reih,
Kopflöse Schatten ziehen schwarz vorbei.
Verstummt ihr Spott, verstummt ihr Haß und Hohn:
Sie sanken lautlos in die Nacht vom Thron.

Sie trotzten mir — ich reckte meine Krallen,
Und nicht nur Karl und Ludwig hieß ich fallen. —

Ich bin, ich bin! Sie zweifelten daran.
Da zog ich mir die Eisenstiefe an.
Die Fackel warf ich rasend in das Haus,
Nun bricht die Lohe rot zum Dach hinaus.
Mein Atem fliegt! Ich speie Tod und Glut,
Und in den Straßenrinnen schäumt das Blut.

Ich bin, ich bin! Was schrickst du, Bruder Tor?
Aus finst'rer Hütte kroch ich wild hervor;
Aus finst'rer Hütte, wo ich betend lag
Um eine Suppe, um ein Stück vom Tag.
Ach, Väterchen! Wie bat, wie flehte ich —
Da traf die Peitsche der Kosaken mich!

Siehst, Bruder du, mein blutend Angesicht?
O schmähe die Peitsche, schmähe die Peitsche nicht!
Der in mir schlief: den Menschen traf sie scharf,
Nun weiß ich, Bruder, daß ich leben darf!
Dank, Vater Zar! Nun wuchs ich riesengroß;
Die Erde bebt, und chern fällt das Los!

Ich bin, nun bin ich, fühle, daß ich bin!
Die Kette werf ich klirrend vor sie hin;

Mit harter Faust ich lag ich ans höchste Tor
Und brüll es ihnen in das bleiche Ohr:
Ich bin, ich bin! Ihr zweifeltet daran,
Drum zog ich mir die Eisenstiefe an. —

Ich werde sein! Was wird euch angst zu Sinn?
Ich werde sein, weil ich ein Tropfen bin,
Der, wie im Staub ein blitzend Körnchen Gold,
Als Sonnenfunke durch die Adern rollt.
Schärfst Speer und Degen. Ladet das Gewehr.
Häuft Tod auf Tod und glaubt, ich sei nicht mehr —

Ich werde sein! Schon zittert euer Hauf:
In euren Bajonetten steh ich auf!
Ihr schreit: Verrat! Und wieder Pulverdampf,

Gewalt und Mord, Verwüstung, irrer Kampf,
Und dann ein letzter Schuß, ein letzter Stich;
Mit seinem Opfer, wähnt ihr, starb auch ich —

Und wieder Irrtum! Rauft euch doch das Haar
Und sucht die Mutter, die mich frech gebar,
Die, ob die Schrecken aller Welt ihr borgt,
Für neuen Nachwuchs unermüdlich sorgt;
Zerstampft, zerrädert ihre letzte Spur,
Die Mutter: die Gebälerin Natur!

Wie euch das Haar an blauen Schläfen klebt!
Ich werde sein, so lange Willkür lebt!
Ich werde sein, wie meine Mutter ist:
Ein Frühlingshauch, der wach das Leben küßt.
Doch bläst Gewalt rauh wider mich vom Turm,
Dann wehe euch! Dann bin ich Blitz und Sturm! —

Alte und neue Revolution.

Von R. Kautsky.

Voran mancher in unseren eigenen Reihen vor
Jahresfrist noch zweifeln mochte, das ist heute auch für
den Blödesten erkennbar: Rußland steht heute mitten in
einer Revolution, die an Gewalt und Bedeutung den
beiden größten Revolutionen zur Seite gestellt werden
kann, welche die Geschichte bisher gesehen, der englischen
des 17., der französischen des 18. Jahrhunderts.

Es liegt nahe, Vergleiche zwischen ihnen zu ziehen,
und ihre oberflächliche Ähnlichkeit ist auffallend. In jeder
dieser Revolutionen handelte es sich um einen Kampf gegen
den Absolutismus, gegen den die Masse der Nation sich
erhob, weil sein Joch unerträglich geworden war, weil er
Elend, Schimpf und Schande über das Land brachte.

Viel weiter geht aber die Ähnlichkeit nicht. Wir
kommen sofort auf tiefgehende Unterschiede, sobald wir
unter die politische Oberfläche hinabschauen und die Klassen-
gegensätze untersuchen, die als Triebkraft der Bewegung
wirksam sind.

Da finden wir vor allem den großen Unterschied
zwischen den früheren Revolutionen und der jetzigen, daß
in dieser zum erstenmal in der Weltgeschichte das industrielle
Proletariat als selbständige führende Kraft siegreich auf-
tritt. Die Erhebung der Pariser Kommune von 1870 war
blos die Erhebung einer einzigen Stadt und nach wenigen
Wochen wurde sie niedergeschlagen. Jetzt sehen wir die
Revolution vom Eismeer bis zum Schwarzen Meer, von
der Ostsee bis zum Stillen Ozean schon ein Jahr lang
im Gange, und das Proletariat in ihr immer gewaltiger
an Kraft und Selbstbewußtsein anwachsend.

Freilich haben wir noch nicht die Alleinherrschaft, noch
nicht die Diktatur des Proletariats, noch nicht die sozialistische
Revolution, sondern nur den Anfang dazu. Das Pro-
letariat Rußlands zerbricht seine Ketten nur, um die Hände
frei zu bekommen zum Klassenkampf gegen das Kapital,
es fühlt sich noch nicht kräftig genug, die Expropriation
des Kapitals in Angriff zu nehmen. Aber schon die Parole

des proletarischen Klassenkampfes ist, vom sozialistischen
Standpunkte aus, ein gewaltiger Fortschritt gegenüber den
Revolutionen von 1648 und 1789.

In jeder dieser Revolutionen war schließlich die sieg-
reiche Klasse die Kapitalistenklasse. Aber diese lebt politisch
ebenso wie ökonomisch von der Ausbeutung fremder Kräfte.
Sie hat eine Revolution nie gemacht, sondern stets nur
ausgebeutet. Das Machen der Revolution, den Kampf
und seine Gefahren überließ sie stets der Volksmasse. In
dieser waren aber im 17. und 18. Jahrhundert nicht die
Proletarier, sondern die Kleinbürger die wirksamste
Triebkraft; die Proletarier bildeten stets deren unbewußten
Anhang. Es war das trotzig und selbstbewußte Klein-
bürgertum der Riesenstädte London und Paris, das es
wagte, den Vorkampf gegen den Absolutismus auf sich
zu nehmen und dem es gelang, ihn niederzuwerfen.

Das Kleinbürgertum Rußlands ist nie trotzig und
selbstbewußt gewesen, mindestens nicht in den letzten Jahr-
hundert, seitdem es ein russisches Zarentum gibt. Es
rekrutierte sich meist nur aus entwurzelten Bauern, die
bis vor wenigen Jahrzehnten noch leibeigen waren. Und eine
Riesenstadt, die das ganze Reich beherrschen könnte, gibt
es in Rußland nicht. Ueberdies haben heute auch in
Frankreich und England selbst die Hauptstädte ihre Allein-
herrschaft verloren, die sie mit den industriellen Zentren
teilen müssen, und hat auch in Westeuropa der Kleinbürger
aufgehört, ein Revolutionär zu sein, ist er auch bei uns
eine Stütze der Reaktion und der Regierungsgewalt ge-
worden.

Kein Wunder, daß die Kleinbürger Rußlands mit
dem Lumpenproletariat zusammen von Anfang an als
Elemente der Gegenrevolution auftraten, die sich der Polizei
zur Verfügung stellten, um die Revolution niederzuschlagen.
Aber da dieses Kleinbürgertum kein politisches Programm,
keine politischen Ziele hat, kann es in den Kampf gegen
die Revolution nur getrieben werden durch die Verheißung
von Privatvorteilen oder durch die Anstachelung seiner
Privatrachgier. Vorteile sind aber im Kampf gegen das
besitzlose Proletariat nicht zu holen, nur Wunden und
Lebensgefahren, da es bewaffnet ist, und der reaktionäre

Kleinbürger erweist sich, sobald er kein politisches Ideal mehr hat, stets als ebenso feig wie brutal; er läßt seine Wut bloß an den schwächsten aus. Als Ausbeuter am liebsten an Frauen und Kindern, im jetzigen Kampfe gegen die Revolution an Juden und vereinzelten Studenten, nicht an den handfesten Arbeitern. So wird die russische Gegenrevolution zu bloßer Plünderung und Mordbrennerei, so erweist sich das revolutionäre Proletariat in seinem Kampfe gegen die Reaktion heute schon politisch ebenso als eine unerläßliche Bedingung des Fortbestandes der Gesellschaft, wie es ökonomisch schon längst ihre wichtigste Bedingung geworden ist. Andererseits aber zeigt sich nun auch das Kleinbürgertum, soweit es sich nicht dem Proletariat anschließt, politisch ebenso als eine Schicht, die nur noch Unheil anrichten und den Bestand der Gesellschaft stören kann, wie es ökonomisch in seinen größten Teilen schon heute zu einem Schmarotzer am gesellschaftlichen Körper geworden ist, der nur noch auf dessen Kosten seine Existenz zu fristen vermag.

Neben dem Kleinbürgertum war die wichtigste unter den kämpfenden revolutionären Schichten der früheren Revolutionen die Bauernschaft. Wohl hatte sie schon zur Reformationzeit in den Bauernkriegen gezeigt, daß sie nur noch imstande sei, den Staat zu erschüttern, aber nicht mehr, in ihm eine neue selbständige politische Herrschaft zu begründen. Die Bauernschaft kommt nicht mehr als eine eigene Partei, eine besondere politische Armee in Betracht, sondern nur noch als Hilfsarmee anderer politischer Armeen oder Parteien, die jedoch keineswegs bedeutungslos ist, die, je nachdem sie sich auf die eine oder andere Seite schlägt, über Sieg und Niederlage entscheiden kann. Sie besiegelte in Frankreich 1848 ebenso die Niederlage der Revolution, wie 1789 und in den darauf folgenden Jahren deren Triumph.

Die Rolle, welche die Bauernschaft spielte, war aber in der großen französischen Revolution eine ganz andere als in der englischen. In Frankreich bestand der adelige und kirchliche Grundbesitz noch ganz in feudalen Formen; er lebte von der Ausbeutung der dienstpflichtigen Bauernschaft, die er auf ein unglaubliches Maß von Elend herabgedrückt hatte und der er, der zum Hofadel und Hofklerus geworden war, gar keine Gegendienste leistete. Die Zertrümmerung dieses Grundbesitzes war eine der dringendsten Aufgaben der Revolution und wurde das Band, das den Bauern aufs festeste an sie knüpfte.

In England war der alte Feudaladel in der Zeit der Rosenkriege vernichtet und durch einen frischgebackenen Adel ersetzt worden, der die kapitalistischen Bedürfnisse sehr wohl begriff. Die Reformation hatte diesem Adel noch die Kirchengüter zugeschanzt. Die alte Feudalwirtschaft war im 17. Jahrhundert völlig erloschen. Wo es noch Bauern gab, da waren sie völlig freie Herren auf ihrem Boden. Der große Grundbesitz wurde nicht durch bäuerliche Frohndienste bewirtschaftet, sondern durch kapitalistische Pächter mit Lohnarbeitern. Der grundbesitzende Adel selbst aber war erst zum geringsten



Teil Hofadel geworden, saß noch das ganze Jahr über auf seinen Gütern, wo er im Gerichtswesen und der Verwaltung des Gemeinwesens tätig war.

Daher führte die englische Revolution keineswegs zu einem allgemeinen Umsturz des Grundbesitzes. Wohl vollzog sie zahlreiche Güterkonfiskationen, aber als politische, nicht als soziale Maßregel. Wie lustern auch Bauern und Pächter nach dem großen Grundbesitz sein mochten, keine Not zwang sie, ihn zu zerstückeln, wohl aber trieb sie die Furcht vor dem zahlreichen ländlichen Lohnproletariat von solchem Beginnen abzustehen, das schließlich ihnen selbst gefährlich werden konnte. Der englische große Grundbesitz überstand nicht bloß die Revolution, er beendigte sie durch ein Kompromiß mit der Bourgeoisie, die der Herrschaft des Kleinbürgertums auch müde geworden war, und befestigte dadurch seine Herrschaft so sehr, daß es heute keine Landaristokratie gibt, auch nicht in Ostelbien und Ungarn, die fester im Sattel saße als er.

Anderes werden die Dinge sich in Rußland vollziehen, dessen Bauernschaft in einer Lage ist, die bei allen Besonderheiten doch im ganzen und großen mit der des französischen Bauern vor der Revolution übereinstimmt. Und hier werden sich auch beide Revolutionen in ihren Resultaten insofern gleichen, als der Untergang des jetzigen großen Grundbesitzes im ganzen russischen Reiche und sein Uebergang in bäuerlichen Besitz erwartet werden darf. Außer dem Zarismus wird es der Großgrundbesitz sein, der die Zeche der Revolution zu zahlen hat.

Es ist unmöglich, vorherzusehen, welcher Art die ländliche Produktionsweise sein wird, die sich auf der neuen Grundlage entwickelt, aber eines ist sicher: Auch darin werden sich die russische und die französische Revolution gleichen, daß die Zertrümmerung des privaten Großgrundbesitzes ein Band wird, das den Bauern unlöslich mit der Revolution verbindet. Noch wissen wir nicht, welche Rassenkämpfe die neue Revolution in ihrem Schoße birgt, wohl kann es dabei auch zu Differenzen zwischen Bauern und städtischem Proletariat kommen, aber jene werden mit Nägeln und Zähnen die Revolution gegen jeden Verteidiger, der es versuchen wollte, das alte Junkerregime wieder aufzurichten, sei es auch eine auswärtige Intervention. Damit kommen wir zu dem dritten Faktor, der in dieser Vergleichung der drei Revolutionen zu betrachten wäre, der auswärtigen Lage, die sie geschaffen.

Im 17. Jahrhundert war der internationale Verkehr noch so gering, daß die englische Revolution ein ganz lokales Ereignis blieb, das im übrigen Europa nicht den mindesten Widerhall fand. Es waren nicht auswärtige Kriege, sondern der langwierige Bürgerkrieg, eine Folge der großen Widerstandskraft des Landadels, was die revolutionäre Militärherrschaft und die schließliche Diktatur eines siegreichen Generals, Cromwell, schuf.

Das Ende des 18. Jahrhunderts kannte schon einen entwickelteren Verkehr zwischen den europäischen Staaten, die französische Revolution erschütterte

ganz Europa; aber ihre freiheitlichen Bestrebungen fanden nur ein schwaches Echo. Die Erschütterung war eine Folge des Krieges, den die verbündeten Monarchen Europas gegen die eine Republik führten, woraus nun in Frankreich das Säbelregiment und das Kaiserreich des siegreichen Generals, Napoleons, entstand.

Jetzt, am Beginn des 20. Jahrhunderts, sind die internationalen Beziehungen so enge geworden, daß der Beginn der Revolution in Rußland schon genügt, einen begeisterten Widerhall im Proletariat der ganzen Welt zu erwecken und das Tempo des Klassenkampfes zu beleben, den benachbarten österreichischen Kaiserstaat bereits in seinen Grundfesten erbeben zu machen.

Dagegen ist an eine Koalition der europäischen Mächte gegen die Revolution, wie 1793, nicht mehr zu denken. Nicht eine Koalition gegen die Revolution ist heute zu erwarten, nur einer einzigen Macht traut man noch

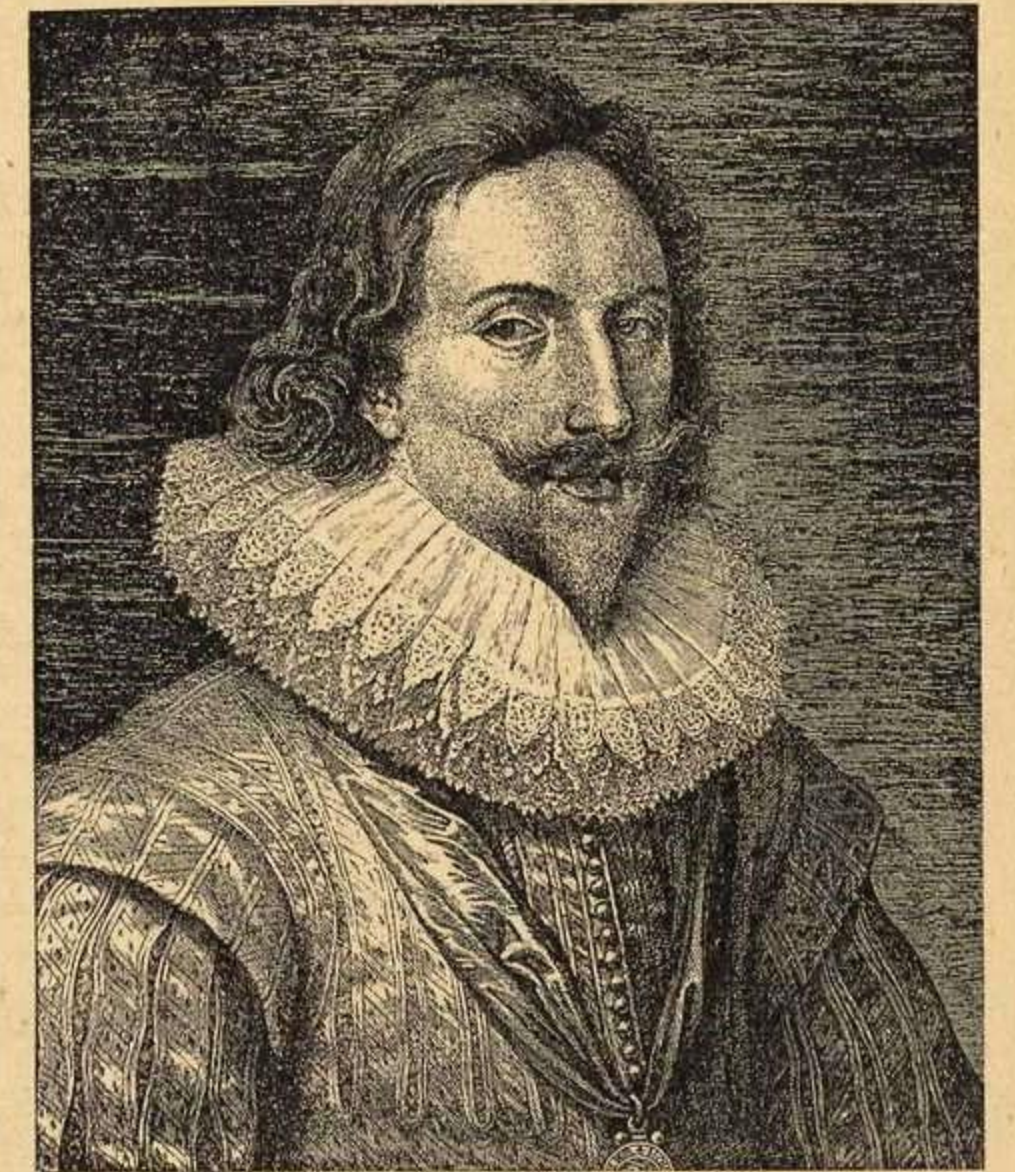
Schicksalsmomente der englischen Revolution.

Von Hugo Schulz.

Am 14. Juni 1645 war es, als bei Naseby in der Grafschaft Northampton zwei Heere zur Schlacht antraten — das eine im Namen Gottes, das andere unter dem Feldruf „Königin Maria“. Die galanten Krieger, die eine schöne Dame zu ihrer Schutzpatronin erkoren hatten, waren überaus zuversichtlich und wähten den Sieg über die vierschrötigen Bibelgesellen da drüben samt ihrem langweiligen Psalmengeplärre sicher in der Hand zu haben. Wie sollte es denn auch anders möglich sein? Die Blüte alles ritterlichen Wesens, das sich aus dem alten feudalen England der Plantagenets und Tudors in die häßliche neue Zeit, wo sich armselige Tuchweber, Gewürzträger und Kleinpächter so maufig machen durften, hinübergerettet hatte, war im Heere der Kavaliere. König Karl selbst saß zu Rosse, um seine Truppen anzufeuern. Bei ihm aber war der Geist des englischen Richard Löwenherz und der Geist des schottischen Nationalhelden Robert Bruce, bei ihm war alle uralte Waffenkultur der edlen normannischen Herrenklasse. Was hatten die da drüben all diesen Siegesbürgschaften gegenüber einzusetzen, außer ihrem alttestamentarischen Herren Zebaoth, dem sie wie ihre vorbildlichen Hebräer mit mißtönigem Gesang in den Ohren lagen? Nichts! Nicht einmal an Zahl waren sie ebenbürtig, ja gut um die Hälfte war ihnen die Armada der Kavaliere überlegen. Und dann — es war zu komisch! — „Seht euch doch den Schuster Hewson, den Kürner Oley, den Schreibersknecht Harrison an, die alle den Küras angelegt haben, auf dünnen Kleppern oder dicken Lastpferden hocken und gar über Nacht Offiziere geworden sind. Freilich gibt es auch eine ältere Garde unter ihnen, die sogenannten „Eisenseiten“ des Mister Cromwell. Und gewiß, dieses ehemalige Parlamentsmitglied mit dem Stiernacken, das beim Ausbruch des Bürgerkrieges von dem revolutionären bürgerlichen Parlament zum Obersten der Revolutionsarmee ernannt worden war, hatte ein Jahr zuvor bei Marston-Moor mit seinen „Eisenseiten“ ganz respektabel dreingeschlagen und dem königlichen Heere eine böse Niederlage bereitet. Aber damals, so sagte man sich, hat man sich überrumpeln lassen, heute aber wird es sich zeigen, daß in dem „Independenpöbel“ — Independen, Unabhängige hießen die englischen Revolutionäre — trotz seiner teigerischen Frömmerei nichts steckt, als die Lebensangst der gemeinen Kreatur, und gar mit dem ganz niedrigen Gefindel, das sich später die „Leveller“ nannte, und das sich mit seinen kommunistischen Schrollen oder sonstigen Diebesgelisten in die Reihe der revolutionären Parlamentsarmee gestellt hatte, muß man doch im Handumdrehen fertig werden!“

So und ähnlich dachte und höhnte man im Heere Karl I., das hier bei Naseby in glänzendem Aufmarsch der aus Kleinbürgern und Bauern bunt zusammengewürfelten Revolutionsmacht gegenüber stand, um durch einen Sieg die Herrschaft des königlichen Absolutismus

eine Intervention in Rußland zu: dem Deutschen Reich. Aber auch die Regierungen des Deutschen Reichs werden es sich wohl überlegen, einen Krieg zu entfesseln, der nicht ein Volkskrieg würde, sondern als ein dynastischer Krieg empfunden würde, ebenso unpopulär, ebenso verhaßt, wie der gegen Japan geführte in Rußland war, und der für die deutschen Regierungen ähnliche innere Konsequenzen nach sich ziehen könnte, wie dieser für den Zarismus. Wie immer aber dem sein möge, auf keinen Fall haben wir eine Aera langer Weltkriege zu erwarten, wie sie die französische Revolution einleitete, und wir brauchen daher nicht zu befürchten, die russische Revolution werde wie diese in einer Militärdiktatur oder einer Art heiliger Allianz endigen. Was sie zu eröffnen verspricht, ist vielmehr eine Aera europäischer Revolutionen, die mit der Diktatur des Proletariats endigen werden, mit der Anbahnung der sozialistischen Gesellschaft.



König Karl I. von England

von neuem zu stiften und den Übermut der kleinen Leute, der Independen, gründlich und für immer niederzuschlagen. Es kam etwas anders. Die kleinen Leute hatten nämlich einen zwar unsichtbaren, aber trotzdem gewaltigen Bundesgenossen, der schon bei Marston-Moor mitfocht: die revolutionäre Energie.

Bei Beginn der Schlacht schien sich zwar die tecke Zuversicht der Königliden zu rechtfertigen. Wie ein Löwe, der in einen Hottentottentraal bricht, mochte sich Prinz Rupert von der Pfalz vorkommen, als er an der Spitze seiner gewaltigen Reitermasse Iretons Reitergeschwader durch jähen Anprall zum Weichen brachte und gleich darauf in das plebejische Fußvolk, das die Mitte der Stellung hielt, hineinraute. Sir Fairfax, der Führer der Parlamentsinfanterie, mußte ob dieses jähen Anpralls seine Feldherrnrolle vergessen und wie ein gemeiner Mann im Gewühle fechten. Und als schließlich gar noch Sir Langdales erlesene Reiter heransprengten, um den rechten Flügel, wo Cromwell mit seinen Eisenseiten hielt, niederzuwerfen, da schien das letzte Stündlein der

ersten bürgerlichen Revolution geschlagen zu haben. Aber hier kam man an die Rechten. Die Royalisten erhielten das „Schwert Gottes“ gründlich zu kosten, und statt Cromwell niederzuwerfen, wurden sie selbst in jähre Flucht geschlagen; mit verhängten Zügeln ging es nach rückwärts, wobei sie das königliche Fußvolk in ihre jähre Flucht mitrissen. Jetzt wandte sich das Bild gar rasch. Die Eisenseiten durchbrachen das royalistische Zentrum und wüdeten mit schrecklichen Hieben unter den kurz zuvor noch siegreichen Reitergeschwadern. Als bald waren auch Iretons Geschwader wieder flott, um den Reitern des Prinzen Rupert die Hiebe mit Zinseszinsen heimzuzahlen. Nicht lange und der ganze feudale Spuk, der sich um den verzweifeltsten König geschart hatte, geriet in helle Panik. In wilder Flucht zerfiel das Royalistenheer und auf blutgetränkter Wahlstatt empfing die siegreiche Revolution die Herrschaftsinsignien von England. Der Absolutismus hatte bei Naseby seine entscheidende Niederlage erlitten.

Doch noch war das Werk nicht ganz getan, es mußte erst eine grausame Vollenbung erfahren. Noch lebte König Karl, und solange er lebte, war er eine Macht. Nicht durch sich und auch nicht durch seine royalistischen Getreuen, sondern durch die „Gironde“, durch jene ordnungsliebende, zaghafte „bessere“ Bourgeoisie, die nicht zu weit gehen, die bloß die halbe Revolution wollte und immer bereit war, die ganze zu verraten. Auch diese Richtung hatte, wie die Revolutionäre ihr religiös-ideologisches Symbol, den Presbyterianismus, der weniger nach biblischer Frömmigkeit, als nach fester, kirchlicher Ordnung strebte und auch die königliche Autorität nicht missen mochte. Revolution war gut und vollkommen, soweit sie nicht mehr bezweckte, als einem selbstbewußten, wohlbehäbigen Bürgertum die ihm gebührende Stellung im Staate neben der alten und neben der neugeborenen Gentry (Adelskaste) zu sichern. Sie war aber ein Greuel und ein Blendwerk des Satans, wenn sie alle dunklen Mächte des Abgrundes aus ihren Verliesen holte und gar, wie es später Lilburne tat, den niedrigen Mob gegen den wohlervorbenen Besitz in Bewegung setzte. Es kam freilich auch die Zeit, wo solche Skrupel auch das feste Gefüge der Independentenpartei lockerten und in ihren Reihen eine Gruppe von „Gentlemen“ schufen, denen die immer deutlicher proletarisch empfindenden „Levellers“ schroff gegenüberstanden. In den Zeiten des großen Aufschwunges aber fühlte sich das Proletariat, soweit in ihm bereits eine Ahnung selbständiger Klassenexistenz dämmerte, eins mit den tatkräftigen Schichten des Bürgertums, eins mit ihrer

religiösen Ideologie und vor allem mit ihrem Haß gegen die in ökonomischen Dingen sehr anpassungsfähigen Erben der alten feudalen Welt. Dennoch loderte den „Paupers“ (Armen), die einst selbst Scholtenbesitzer waren, sich nun an die Pächter verdingen mußten für Löhne, die von engherzigen Grafschaftsbehörden amtlich festgesetzt wurden, oder in die Städte drängten, um der emporkommenden Tuchmanufaktur billige Arbeitskräfte zu liefern, der wilde Haß im Herzen gegen die adeligen Räuber ihrer Scholle; noch waren die Tatsachen jener „ursprünglichen Akkumulation“, die in die Geschichte eingetragen sind mit „Zügen von Blut und Feuer“ in lebendiger Erinnerung. Aus diesem Haß ward die Revolution des Independentismus geboren und ohne ihn hätte das Parlament nie die Macht gewonnen, seinen langwierigen Beschwerden und Guerillenkrieg mit der Krone in einen offenen Feldkrieg zu verwandeln, der die schwebenden Konflikte mit Blut und Eisen löste. Nach Naseby aber hatte die presbyterianische Richtung der bürgerlichen Klassenpolitik genug von diesen Unannehmlichkeiten und es bedurfte der ganzen widerborstigen Energie des Independentismus, ja es bedurfte sogar der harten Diktatur des Oliver Cromwell, um den mageren Ausgleich mit dem Königtum, der ja allerdings unter günstigeren Umständen gegen Ende des 17. Jahrhunderts doch erfolgte, zu verhindern. Die unbeugsame Politik derer, die den Mann ihrer Vorsehung, den großen Oliver Cromwell, vorwärtsdrängten, rannte rücksichtslos alle Widerstände von oben und unten über den Haufen, und es kam der Tag von Whitehall.



Oliver Cromwell



Sinrichtung Karl I. in Whitehall am 30. Januar 1649

Seit 1646 war König Karl ein Gefangener der revolutionären Machthaber von England und nie war die Kontrerevolution eifriger am Werke, als gerade zu dieser Zeit. Wiederholt war alles in Frage gestellt. Selbst das Londoner Kleinbürgertum wurde für die Sache des Königs gewonnen und erhob sich wider die Independentenpartei. Bei Preston mußte Cromwell mit 9000 Mann eine royalistische Armee Lord Hamiltons überwinden, die fast dreimal so stark war. Da blieb denn der Revolution nichts übrig, als die Diktatur, die völlige Zertrümmerung des Rechtsbodens der Gegenwart. Damit war auch das Schicksal des Königs besiegelt, sein Haupt mußte fallen. Am 27. Dezember 1649 verurteilte ein Gerichtshof, dem meist Mitglieder des nun völlig in der Gewalt der Independenten befindlichen „Rumpfparlaments“ angehörten, König Karl Stuart zum Tode. Am 30. Januar wurde das Urteil vollzogen. Von Hellebardieren wurde der Delinquent durch den Park von St. James nach Whitehall gebracht. Vor der Banketthalle des Schlosses stand ein schwarzbehängenes Schafott. Sterbend zeigte Karl, daß er kein unwürdiger Gegner der Revolution sei und

er spielte seine tragische Rolle mit ziemlicher Würde. Mit fester Stimme hielt er eine Rede an die Umstehenden. Er beteuerte seine Unschuld und fügte hinzu, daß er seinen Feinden verzeihe und wünsche, sie mögen dem Reiche den Frieden geben. Dann fiel sein Haupt. Der verlarvte Senter hob es empor, zeigte es dem Volke und rief: „Seht den Kopf des Verräters.“

Der englischen Revolution ist es nachher so ergangen, wie anderthalb Jahrhundert später der französischen; sie fand keinen festen Untergrund für alle ihre Errungenschaften und mußte große Stücke davon preisgeben; sie vermochte die politische Uebermacht des historischen Königtums und der Klassen, die ihm Gefolgschaft leisteten, zu brechen, sie vermochte es aber selbst mit Gewalt nicht, die politische Uebermacht der unteren Volksklassen, für die sie zu kämpfen wählte, fest zu begründen. Die Früchte der Revolution heimte beide Male die Bourgeoisie ein und beide Male zeigte es sich, daß der zwiespältige Charakter des Kleinbürgertums selbst dann, wenn es in bewunderungswürdiger revolutionärer Energie Herrliches leistet, keine zuverlässige Gewähr für die demokratische Entwicklung bietet. Die ist einzig und allein im Klassenbewußtsein des Proletariats gegeben und dieser mächtige Faktor fehlte in den beiden großen Revolutionen. Er ist aber da und ist im höchsten Grade wirksam in der Revolution, die sich jetzt im Osten vor unseren Augen vollzieht und Rußland wird daher von der Schablone der großen Abrechnungen mit der absoluten Herrschergewalt abweichen. Es wird vielleicht der Welt das Schauerdrama eines großen Königsprozesses unterschlagen, aber es wird auch — das können wir getrost prophezeien — der Weltgeschichte keinen Lord-Protector — wie die englische Revolution in Oliver Cromwell — und keinen eroberten Imperator — wie die französische Revolution in dem ersten Napoleon — bescheren.

Zwei Dinge sind es, die der englischen Revolution ihr besonders individuelles Gepräge verleihen und das äußere Bild ihres Verlaufes bestimmen: Ihre absonderliche religiöse Ideologie und ihre Kampfmethode. Die religiösen Schrullen des Independentismus erscheinen uns heute als ein Stück geistiger Barbarei und wir gehen mit unseren Sympathien gerne hinter sie zurück in jene Epoche, da auf dem Untergrunde allgemeiner geistiger Gebundenheit der Volksmasse in der Atmosphäre des englischen und zumal des holländischen „high life“ ein Gelehrter wie Baco von Verulam in voller Freiheit denken und ein Shakespeare in voller Freiheit dichten durfte.

Betrachten wir aber die Sache bei Lichte, so finden wir, daß der Independentismus im Grunde seiner Art dem Werte der Aufklärung des 18. Jahrhunderts weit mehr wesensverwandt ist, als es den Anschein hat. Die puritanische Frömmigkeit war doch nichts anderes als eine der vielen Finten des menschlichen Geistes, sich der Dogmensklaverei zu entwinden und die Feinde des Independentismus verstanden ihn auch nicht anders. Immer und immer wieder bezichtigten sie ihn des Atheismus und der Freigeisterei. Und einer der freiesten Geister, die es gegeben hat, einer der edelsten und bewußtesten Kämpfer gegen die geistbindenden Mächte, der englische Dichter John Milton war ein Bannerträger des Independentismus.

Auch durch ihre Methode unterscheidet sich die englische Revolution von den anderen großen Umwälzungen. Die Methode der englischen Revolution ist die offene Feldschlacht. Das war eine Revolution, die zu Pferde saß, mit blander Wehr um sich hieb und ritterlichen Kriegsrühm erwarb, vor dem aller Kriegsrühm der waffendröhnenden feudalen Welt erblich. Auch die französische Revolution mußte auf der Wahlstatt ihre Errungenschaften verteidigen, aber nicht als sie mit dem Königtum kämpfte, sondern als sie bereits der Staat selbst war und über alle seine Machtmittel verfügte, nicht als sie das Volk gegen König, Adel und Armen, sondern als sie Frankreich gegen das Ausland führte. Das, was aber die englische Revolution in der Art ihrer Kraftentfaltung etwa von der russischen unterscheidet, bevorzugt sie nicht vor ihr. Das stille Heldentum der namenlosen Volksmenge, die wehrlos gegen eine Gewalt anstürmt, die sich für unüberwindlich hielt, die in zäher Ausdauer und unter unsäglichen Opfern das Riesennetz leistet, den verhassten Staat völlig zu desorganisieren, die um ihrer Freiheit willen ein Jahr des Hungers, des Elends und des Massetodes erträgt, ist nicht kleiner als das schwertflirrende Heldentum der independentistischen Panzerreiter. Und die Namen Petersburg, Moskau, Odessa, Warschau, Lodz werden keinen schlechteren Platz in der Geschichte haben, als die Namen Marston-Moor und Naseby, Dunbar und Worcester.

Die französische Revolution.

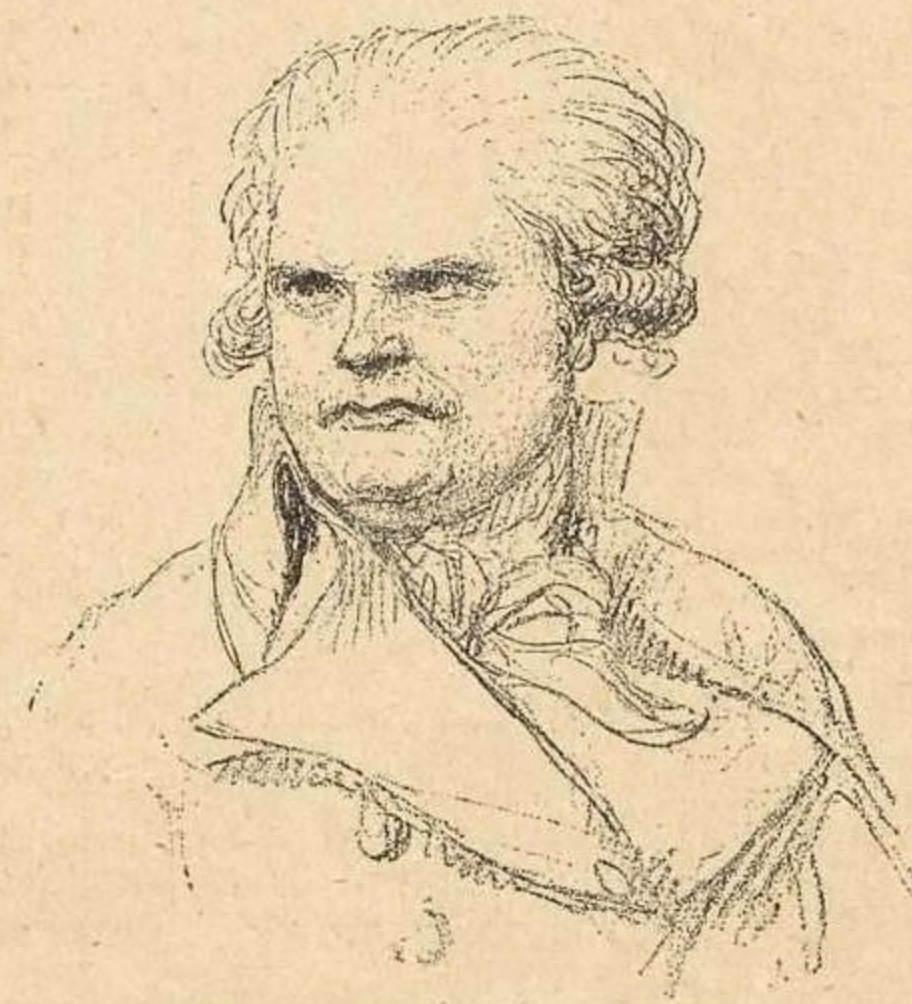
Von Franz Mehring.

Wie die Geschichte selbst, so ist auch das geschichtliche Urteil in einem beständigen Fluße begriffen, und mehr als ein Jahrhundert hat nicht ausgereicht, das Urteil über die große französische Revolution, die im Jahre 1789 begann, so festzustellen, daß von einer allgemeinen Uebereinstimmung gesprochen werden kann. Die einen schmähen sie heute noch so heftig, wie die andern sie lebhaft verherrlichen, und es sind nicht immer die Lasterer, die dabei der historischen Wahrheit am ärgsten misspielen.

Solange sich die Entwicklung der Nationen in den Kämpfen verschiedener Klassen abspielt, ist es eine unverbrüchliche Gewohnheit der siegenden Klasse, sich nicht an ihrem Siege genügen zu lassen, ihn auch nicht nur in seiner historischen Notwendigkeit zu begreifen, sondern ihn als einen Ausfluß der ewigen Gerechtigkeit darzustellen. Diese allgemeine Erfahrung hat im Falle der großen französischen Revolution die besondere Wendung genommen, daß die Siegerin in dem weltgeschichtlichen Ringen, die moderne Bourgeoisie, in aller friedlichen Geselligkeit, mit schönen parlamentarischen Reden eine heilsame Reform begonnen habe und sie zum großen französischen Frieden und Wohlgefallen für die Menschen beendet haben würde, wenn nicht einige fürchterliche Blutmenschen und die Plünderungsinstitute eines zügellosen Pöbels eine furchtbare Schreckensherrschaft etabliert hätten.

Die historische Wahrheit ist jedoch, daß die edle, sanftmütige Bourgeoisie ihre große Revolution so wenig mit Rosenwasser gemacht hat, wie Revolutionen überhaupt mit Rosenwasser gemacht zu werden pflegen. Sie begann 1789 mit einer Schreckensherrschaft, die viel blutiger, grausamer und namentlich räuberischer war, als einige Jahre später die Schreckensherrschaft der Danton und Marat, der Robespierre und St. Just, der Villaud-Varennes und Collot-Herbois. Freilich hat sie sich damals, wie immer, die Rastanten von anderen Leuten aus dem Feuer holen lassen.

Die ersten Jahre der Revolution, in denen nur die bürgerliche Verebtsamkeit ihre Triumphe unter der Führung des genial-feilen Abenteurers Mirabeau gefeiert haben will, waren tatsächlich ein fortlaufender Bauernaufbruch. Von März bis Juli 1789 brachen nicht weniger als 300 Aufstände in Frankreich aus. Ueberall im Lande wurden die Schlösser verbrannt, die Gelleute getötet oder mißhandelt, die Kirchen verwüstet, die Gutshöfe geplündert. Ein Aufschußbericht der Nationalversammlung vom 5. August 1789 sagt darüber: „In allen Provinzen ist jede Art des Eigentums dem schändlichsten Raube zur Beute; die Auflagen, die gutsherrlichen Rechte, alles ist zerstört; die Gesetze sind ohne Kraft, die Behörden ohne Ansehen, die Rechtspflege ein eitles Scheinbild.“ Die Nationalversammlung tat nur, was sie nicht lassen konnte, als sie



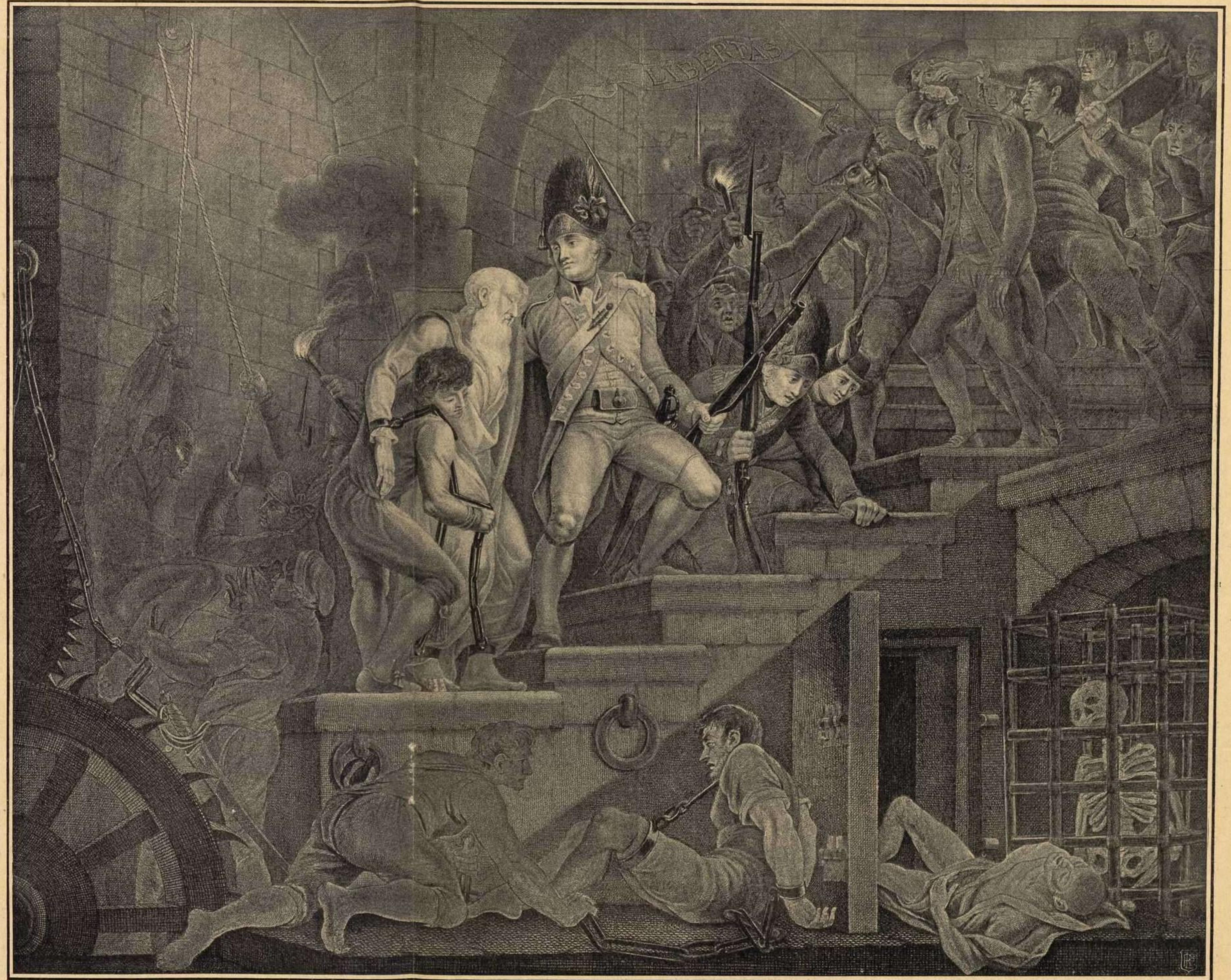
Danton, nach einer Kreidezeichnung von David

in der berühmten Augustnacht alle feudalen Rechte zum Fenster hinauswarf, aber wenn sie dabei von Begeisterung entflammt gewesen ist, wie die Historiker der Bourgeoisie versichern, so war es Begeisterung über den kolossalen Raub, den sie am feudalen Eigentum begehen konnte, nachdem die feudalen Besitzer von den Bauern zum Teufel gejagt worden waren.

Neben den Bauern war die gedrückteste Klasse des alten Frankreichs diejenige städtische Bevölkerung, die außerhalb der offiziellen Gesellschaftsorganisation stand. Gewerbe und Handel lagen durch das ganze Reich hin in den Banden des strengsten Zunftzwanges; nach und nach waren selbst die geringfügigsten Erwerbszweige zu zünftigen Handwerken umgestempelt worden. Die Monopolisierung der Gewerbe machte es unzähligen Gesellen unmöglich, je zur Meisterschaft zu gelangen; sie durchzogen ganz Frankreich, ohne einen Ort zu finden, wo es ihnen gestattet worden wäre, sich niederzulassen, bis sie endlich in ihre Heimat zurückkehrten, um heimlich und verstoßen, geßet und verfolgt von der Polizei, ihrer Hände Arbeit zu verrichten. Man mußte sich schließlich damit abfinden, diese ungerechte und unsinnige Organisation der nationalen Arbeit beständig durchlöchert zu sehen, und man fand sich in sehr bezeichnender Weise damit ab. Sowie es für Schuldner und selbst für Verbrecher Asyl gab, in denen die Herrschaft der Gesetze aufhörte, so geschah man sich darin, Asyl für die Heimat- und rechtlose Arbeit zu schaffen. In Paris gab es zwei solcher Zufluchtsstätten, den Bezirk des Temple und die Vorstadt St. Antoine. Namentlich in dieser Vorstadt hatten sich unmittelbar vor dem Ausbruche der Revolution 70 000 Arbeiter niedergelassen; jede Ecke und jedes Viertel dieses Teils von Paris war übersät von Ausgeschlossenen, die auf dem offiziellen Boden der Gesellschaft keinen Raum mehr finden konnten. Die Vorstadt St. Antoine wurde der eigentliche Herd der französischen Revolution; aus ihr strömten die Stürmer der Bastille, und sie war der Wall, an dem die Stöße der Gegenrevolutionen sich brachen.

Namentlich auch der ärgste dieser Stöße brach sich daran, der Angriff des feudalen Auslandes. Hervorgerufen durch den Landesverrat des Königs und des Adels, wurde er siegreich zurückgeschlagen durch den roten Schrecken. Dieser Schrecken war das einzige Mittel, Frankreich zu retten, und er hat Frankreich gerettet. Woran er selbst scheiterte das war der hoffnungslose Versuch einer historisch noch unreifen Klasse, eine Herrschaft zu behaupten, deren reale Vorbedingungen noch nicht existierten. Die Pariser Arbeiter standen erst an der Schwelle des modernen Proletariats, wie die ökonomische Entwicklung Frankreichs erst an der Schwelle der großen Industrie stand; die sozialistische Weltanschauung lebte erst im Reiche der Träume, und selbst die hitzigsten Jakobiner, die konsequentesten Männer des roten Schreckens, sahen in ihr nur „ein Schreckgespenst, von Spitzbuben erfunden, um Schwachköpfe zu betören“. Das Jakobinertum war in seinem historischen Wesen durchaus ein kleinbürgerliches Produkt, und das Kleinbürgertum konnte selbst in dieser großartigsten Erscheinung, die es je gereift hat, nicht die Beute an sich reißen, die der Bourgeoisie nach dem Rechte der Geschichte gebührte.

Wie es die Art des Kleinbürgertums ist, so stellte es auch in den Tagen des roten Schreckens seine Helden und Wortführer nicht aus den eigenen Reihen, sondern nahm sie aus der bürgerlichen Intelligenz; es waren Aerzte, Advokaten, Schriftsteller, manche anrühige und faule Gesellen darunter, doch auch unsterbliche Revolutionäre, Männer, denen die Bewunderung und Dankbarkeit der Nachwelt gebührt, mag auch die Reaktion, und nicht zuletzt die bürgerliche, ihr Andenken unter Bergen verleumderischen Schmutzes zu begraben versucht haben. Fast alle haben mit ihrem Leben ihr Verdienst besiegelt und ihre Schuld bezahlt, vor allem die drei, deren Namen sprichwörtlich geworden sind für die Tage des roten Schreckens: Marat, Danton und Robespierre. Marat, der am ehesten schon die proletarische Ader in den Pariser Arbeitern zu wecken verstand, fiel unter dem meuchlerischen Messer einer betörten Schwärmerin für die blaue Republik. Danton, der genialste von allen, ein Mann nicht ohne Schlacken, aber „eine feurige Wirklichkeit, aus dem großen Feuerschoße der Natur selbst“, erkannte bald die Hoffnungslosigkeit der Blutarbeit, ohne das ungeheure Schicksal bannen zu können, das er beschworen hatte und nun selbst erduldet. Robespierre, die fleischgewordene Formel, ein Mann, der mit seinem unerschütterlichen Glauben an Rechtsschaffenheit, Tugend, Wohlwollen in ruhigen Seiten eine trockene Musterfigur für jeden Philister geworden wäre,



Die Erstürmung der Bastille und die Befreiung der Gefangenen durch das Volk am 14. Juli 1789

Nach einem Kupferstich aus dem Jahre 1789



Marat

färbte mit der Guillotine hinweg, was der Herrschaft der Rechtschaffenheit, der Tugend, des Wohlwollens im Wege stand, bis ihn selbst das Gegenteil von Rechtschaffenheit und Tugend mit der Guillotine wegsfärbte.

Man hat die Opfer des roten Schreckens auf viertausend Köpfe berechnet, wozu Thomas Carlyle, ein genialer, obschon nichts weniger als umstürzlerische Historiker der französischen Revolution, an seinem Tische bemerkt: „Es ist eine schreckliche Summe menschlichen Lebens; zehnmal soviel gehörig auf einem Schlachtfelde erschossen, und man hätte seinen glorreichen Tag mit Ledum haben können. Es ist ungefähr der zweihundertste Teil von dem, was im ganzen siebenjährigen Kriege umkam. Und welchen Zweck hatte der siebenjährige Krieg? Ein Stückchen Land an sich zu reißen und sich für ein Epigramm zu rächen! Die Geschichte, blickt sie auf dies Frankreich zurück vor langen Zeiten, zurück auf Turgots Zeiten z. B., als die stumme Plage hinwankte zum Palast ihres Königs und in weitverbreitetem Elend, mit bleichen Gesichtern, in Schmutz und Lumpen hieroglyphisch ihre Beschwerde schrift überreichte und zur Antwort an einen neuen, vierzig Fuß hohen Galgen gehängt wurde, muß traurig bekennen, daß es keine Periode gibt, worin die fünfundsiebzig Millionen im allgemeinen weniger litten, als in der Periode, die man die Schreckensregierung nennt. Aber es waren nicht die stummen Millionen, die hier litten, es waren die sprechenden Tausende und Hunderte und Einzelne, die schrien und schrieben und die Welt mit ihrem Jammer erfüllten, wie sie konnten und sollten, das ist die Eigentümlichkeit.“ In der Tat, das ist die Eigentümlichkeit, die sich gleich nach der umgekehrten Richtung bewähren sollte, als der weiße Schrecken nach dem Sturze Robespierres unter den „stummen Millionen“ weit schauerlicher wütete, als ehemals der rote Schrecken unter der schreibenden und sprechenden Minderheit.

Mit Recht hatte der sterbende Robespierre ausgerufen: „Die Räuber triumphieren.“ Es war eine Bande der gewissenlosesten Hallunken und der greulichsten Blutmenschen, die den roten Schrecken nicht verwarfen, daß es keine Periode gibt, worin die fünfundsiebzig Millionen im allgemeinen weniger litten, als in der Periode, die man die Schreckensregierung nennt. Aber es waren nicht die stummen Millionen, die hier litten, es waren die sprechenden Tausende und Hunderte und Einzelne, die schrien und schrieben und die Welt mit ihrem Jammer erfüllten, wie sie konnten und sollten, das ist die Eigentümlichkeit.“ In der Tat, das ist die Eigentümlichkeit, die sich gleich nach der umgekehrten Richtung bewähren sollte, als der weiße Schrecken nach dem Sturze Robespierres unter den „stummen Millionen“ weit schauerlicher wütete, als ehemals der rote Schrecken unter der schreibenden und sprechenden Minderheit.

Klassen, die in den ersten Jahren der Revolution die Gewalt Herrschaft des alten Frankreichs gebrochen hatten: aus den Bauern und dem städtischen Proletariat. Sie zahlten mit ihrem Blut und ihren Knochen, während die französische Bourgeoisie eine unermessliche Beute gewann.

Dann ließ sie auch ihren Glückssoldaten gleichmütig fallen, als das Glück seine Fahnen verließ. Napoleon selbst wußte, was ihn retten konnte, als schon die Heere der feudalen Koalition vor den Toren von Paris standen, aber er wollte die rote Mütze nicht aufsetzen, um die Vorstädte aufzubieten, in denen der revolutionäre Geist immer noch nicht erloschen war. Er war auch darin der richtige Erbe der bürgerlichen Revolution, die lieber noch einmal eine feudale Restauration über sich ergehen ließ, ehe sie sich den Massen in die Arme warf, die ihr einst zum Siege verholfen hatten. Erst als diese Massen in der Julirevolution von 1830 das wiederhergestellte Königtum der Bourbonen gewaltsam gestürzt hatten und von der Bourgeoisie abermals geprellt worden waren, war die historische Bilanz der französischen Revolution zu einem klaren Abschluß gelangt: hier das feile und Kleinliche, krämerische und wucherische Regiment der Bourgeoisie, dort der proletarische Emanzipationskampf, der von leisen und tastenden Anfängen aus sich mit überraschender Klarheit und Schnelligkeit seiner selbst bewußt wurde.

Von nun an sind Revolutionen unmöglich, wie die große französische Revolution war: so voller tragischer Mißverständnisse und so voll ermüdender Kreisläufe, begleitet von so ungeheuren Opfern und gekrönt von einem so erbärmlichen Erfolge, wie die Mißwirtschaft des Bürgerkönigtums war. Gewiß war sie deshalb nicht minder eine historische Notwendigkeit, eine der größten und folgenschwersten Ereignisse, von denen die Geschichte zu erzählen weiß und aus denen zu lernen die moderne Arbeiterklasse nicht müde werden darf. Eins aber hat sie jetzt schon daraus gelernt, nämlich, daß sie für ihre Befreiung nicht dieser unabsehbaren Masse gewaltsamer Handlungen bedarf, derer die Bourgeoisie bedurft hat, um sich zu emanzipieren.

Eine Revolution, an der das Proletariat mitwirkt, als eine Klasse, die ihre historische Mündigkeit erlangt hat, kennt gründlichere, aber eben deshalb friedlichere Mittel der Enteignung als das Fallbeil der Guillotine oder ein Weltalter von Kriegen, und den weißen Schrecken hat die moderne Arbeiterklasse noch allemal, wo immer sie von ihm bedroht war, auf die Brust seiner Urheber abzulenkten gewußt.

▽ △ ▽

„Wie weitgehend auch die Hoffnungen waren, die an die Konstituierung der Nationalversammlung sich knüpften, sie wurden durch die tatsächliche Entwicklung übertroffen. Wie ein Kartenhaus brach das anscheinend noch feste Gefüge des Feudalstaates vor dem Ansturm der Menge zusammen, binnen wenigen Monaten wurden alle Geßeln gesprengt, die Frankreich eingeschnürt und fast erstickt hatten, der junge Riese der neuen Produktionsweise bekam Luft und Licht und alle Mittel, sich zu entfalten. Vor dem Enthusiasmus des befreiten Volkes zerfiel jeder Widerstand; Frankreich, das unter dem alten Regime der Spott Europas geworden, widerstand jetzt siegreich dem vereinten Ansturm der europäischen Monarchien, die sich mit der Konturrevolution im Innern verbunden hatten. Bald sollte das Banner der Revolution siegreich den ganzen Kontinent durchziehen.“

Karl Kautsky.

„Unheroisch wie die bürgerliche Gesellschaft ist, hatte es jedoch des Heroismus bedurft, der Aufopferung des Schreckens, des Bürgerkriegs und der Väterkämpfe, um sie auf die Welt zu setzen. Und ihre Gladiatoren fanden in den klassischstrengen Liebertiefen der römischen Republik die Ideale und die Kunstformen, die Selbsttäuschungen, deren sie bedurften, um den bürgerlich beschränkten Inhalt ihrer Kämpfe sich selbst zu verbergen und ihre Leidenschaften auf der Höhe der großen geschichtlichen Tragödie zu halten. So hatten auf einer anderen Entwicklungsstufe, ein Jahrhundert früher, Cromwell und das englische Volk dem Alten Testament Sprache, Leidenschaft und Illusionen für ihre bürgerliche Revolution entlehnt.“

Die soziale Revolution des 19. Jahrhunderts kann ihre Poesie nicht aus der Vergangenheit schöpfen, sondern nur aus der Zukunft. Sie kann nicht mit sich selbst beginnen, bevor sie allen Überglauben an die Vergangenheit abgetreift hat. Die früheren Revolutionen bedurften der weltgeschichtlichen Rück Erinnerungen, um sich über ihren eigenen Inhalt zu betäuben. Die Revolution des 19. Jahrhunderts muß die Soten ihre Soten begraben lassen, um bei ihrem eigenen Inhalt anzukommen. Dort ging die Phrasen über den Inhalt, hier geht der Inhalt über die Phrasen hinaus.“

Karl Marx („Der 18. Brumaire“).

„Jede Revolution löst die alte Gesellschaft auf, insofern ist sie sozial. Jede Revolution stürzt die alte Gewalt, insofern ist sie politisch.“

Karl Marx (Pariser „Vorwärts“ 1844).



Freiheitsbaum

Die Sansculotten der französischen Revolution.

Von Karl Kautsky.

(Aus: „Die Klassengegensätze von 1789“.)

Unter der Masse von Arbeitern und Kleinbürgern fand sich ein zahlreiches Lumpenproletariat, das immer mehr anwuchs, und immer mehr in die Städte strömte, wo sich am leichtesten Gelegenheit zu ehrlichem wie unehrlichem Erwerb fand, vor allem nach Paris. Die Zahl der Bettler umfaßte den zwanzigsten Teil der Nation; 1777 gab man sie auf 1 200 000 an. In Paris machten sie über ein Sechstel der Bevölkerung aus, an 120 000.

Ein großer Teil dieses Lumpenproletariats war noch nicht völlig verkommen und zeigte sich noch eines moralischen Aufschwungs fähig, sobald ein Hoffnungsschimmer sich ihm zeigte.

Voll Begeisterung stürzten diese Volksschichten sich in die revolutionäre Bewegung, die ihnen ein Ende ihrer Leiden verhieß. So bunt zusammengewürfelt diese Masse war, sie war doch bis zu einem gewissen Grade einheitlich, eine wirkliche revolutionäre Masse. Es durchdrang sie ein intensiver Haß, nicht bloß gegen die Privilegierten, die Kunstmeister, die Pfaffen, die Aristokraten, sondern auch gegen die Bourgeoisie, die sie teils ausbeutete als Steuerpächter, Getreidespekulant, Wucherer, Unternehmer usw., teils ihnen Konkurrenz machte, die jeden von ihnen in der einen oder anderen Form mißhandelte. Trotz dieses Hasses und der drastischen Art und Weise, in der sie ihm mitunter Ausdruck gaben, waren diese revolutionären Elemente doch keine Sozialisten. Das Proletariat als selbstbewußte Klasse bestand vor der Revolution noch nicht. Es lebte noch ganz im Ideengang des Kleinbürgertums; dessen Ziele und Forderungen lagen aber auf dem Boden der Warenproduktion.

Es führt zu einer ganz falschen Auffassung, wenn man diese Elemente den modernen Lohnarbeitern der Großindustrie gleichstellt und ihnen deren Tendenzen unterschreibt, führt zu einer ganz falschen Auffassung nicht bloß dieser Elemente, die man unter dem Namen der „Sansculotten“) zusammenfaßt, sondern der ganzen Revolution, auf deren Gestaltung sie so großen Einfluß genommen.

Die Bourgeoisie bildete keineswegs eine geschlossene revolutionäre Masse. Verschiedene ihrer Fraktionen waren durch Augenblicksvorteile an der Erhaltung des Privilegienstaates direkt interessiert; andere standen der Revolution mißtrauisch und kühl gegenüber, wieder anderen, die mit ihr sympathisierten, fehlten Mut und Kraft. Es wäre dem revolutionären Teil der Bourgeoisie nicht möglich geworden, sich ohne Bundesgenossen seiner Gegner zu erwehren, vor allem des Hofes, der zum mindesten auf einen Teil der Armee unbedingt rechnen konnte, auf diejenigen französischen Regimenter, die aus reaktionären Provinzen sich rekrutierten und auf die aus angeworbenen Deutschen und Schweizern bestehenden Regimenter; der endlich mit dem Ausland sich verband und im Innern den Bürgerkrieg schürte. Um mit diesen Elementen der Gegenrevolution fertig zu werden, dazu bedurfte es anderer Leute, als der Bourgeoisie, Leute, die bei einer Annäherung nichts riskierten, die keine Rücksichten auf hohe Rundschaften nehmen mußten, die kräftige Arme zum Dreinschlagen hatten; dazu bedurfte es vor allem großer Massen. In den Bauern, den Kleinbürgern und Proletariern fand der revolutionäre Teil der Bourgeoisie die Stütze, ohne die er unterlegen wäre.

Die Zentren der Revolution wurden die Vorstädte der Hauptstadt, in denen die Politik des Privilegienstaates selbst in unmittelbarer Nähe des Sitzes der Zentralregierung die tatkräftigsten und rücksichtslosesten Elemente des Landes zusammengedrängt hatte, die nichts zu verlieren, alles zu gewinnen hatten.

Sie waren es, welche die Nationalversammlung vor den Angriffen des Hofes schützten, die durch die Erstürmung der Bastille am 14. Juli 1789 nicht bloß diese Festung eroberten, die die

*) Zu deutsch nicht „Ohnehosen“, sondern „ohne Kniehosen“ (culottes), die zur Kleidung der vornehmen Stände gehörten. Die Volksschichten, aus denen die Sansculotten sich rekrutierten, trugen lange Hosen (pantalons), wie man sie heute trägt.

revolutionäre Vorstadt St. Antoine mit ihren Kanonen bedrohte, sondern auch einen Versuch des Hofes zur Gegenrevolution im Keim erstickten und das Signal zur Erhebung der Bauern im ganzen Lande gaben. Sie waren es, die einem zweiten Versuch des Hofes, die Revolution mit Hilfe des treugebliebenen Teils der Armee niederzuschlagen, zuvorkamen dadurch, daß sie den König tatsächlich gefangen nahmen und nach Paris unter ihre Obhut brachten (5./6. Oktober 1789).

Aber bald wurden die Sansculotten aus den Alliierten der Bourgeoisie ihre Herren. Ihr Ansehen, ihre Macht, ihre Reife, ihr Selbstbewußtsein stieg mit jedem Schlage, der gegen die Revolution geführt wurde und den nur ihr rechtzeitiges, kraftvolles Eintreten abwehrte. Je gefährlicher die Situation für die Revolution, desto größer die Notwendigkeit der revolutionären Vorstädter, desto ausschließlicher ihre Herrschaft. Ihren Höhepunkt erlangte sie, als die koalitierten Monarchen Europas in Frankreich eindringen, indeß gleichzeitig die Gegenrevolution im Innern in verschiedenen Provinzen ihr Haupt erhob und die Regierung und die Armeeleitung selbst zeitweise mit dem Feinde konspirierte. Nicht die Legislative, nicht der Konvent haben damals die Revolution gerettet, sondern die Sansculotten. Sie eroberten den Jakobinerklub und gewannen damit eine über ganz Frankreich verzweigte, von Paris aus dirigierte Organisation. Sie eroberten die Gemeindevertretung von Paris und gewannen damit die unumschränkte Verfügung über die ungeheuren Nachmittels dieser Stadt; und durch den Jakobinerklub und die Kommune, und wo diese nicht ausreichten, durch die Insurrektion beherrschten sie den Konvent, beherrschten sie die Regierung, beherrschten sie Frankreich: im Kriege, in einer verzweifelter Situation, von allen Seiten von Gefahren umringt, mit Vernichtung bedroht, übten sie das Kriegsrecht auf das schonungsloseste, setzten sie dem Übermaß von Gefahr ein Übermaß von Kraft entgegen, erstickten sie nicht bloß jeden Widerstand, jeden Verrat, sondern schon jede Möglichkeit eines Widerstandes, eines Verrats, im Blute der Verdächtigen. Aber der Terrorismus war nicht allein Kriegswaffe, den schleichenden Feind im Innern zu entnerven und einzuschüchtern, den Verteidigern der Revolution Zuversicht einzulößen für den Kampf gegen den äußeren Feind.

Der Krieg hatte den Sansculotten zur Macht verholfen. Diese wollten aber Krieg führen für einen Staat, für eine Gesellschaft nach ihrem Sinne. Die feudale Ausbeutung war beseitigt, nicht aber die kapitalistische Ausbeutung, die bereits im Privilegienstaat aufgetaucht. Ja, gerade durch Hinwegräumen der feudalen



Theroigne de Mericourt. Proletarische Revolutionskämpferin

Schranken hatte die kapitalistische Produktionsweise, die kapitalistische Ausbeutung freie Bahn bekommen, sich rasch zu entwickeln. Die verschiedenen Arten dieser Ausbeutung aufzuheben oder mindestens einzudämmen, vor allem die durch Handel, Spekulation und Wucher, erschien bald den Sansculotten für ebenso wichtig, wie die Bekämpfung derjenigen, die die feudale Ausbeutung wieder aufrichten wollten. Die Grundlagen dieser Ausbeutung zu beseitigen, war aber damals unmöglich, denn die Bedingungen des Überganges zu einer neuen, höheren Produktionsweise waren noch nicht gegeben.

Die Situation war demnach für die Sansculotten eine hoffnungslose. Die Verhältnisse hatten ihnen die Macht in die Hand gespielt, aber die Möglichkeit versagt, dauernde Institutionen zu ihrem eigenen Vorteil zu schaffen. Sie, denen die Machtmittel von ganz Frankreich zu Gebote standen, konnten und wollten sich aber auch nicht willenlos dem Elend unterwerfen, das die rasch sich entwickelnde kapitalistische Wirtschaft über sie brachte, und das der Krieg noch verstärkte; sie mußten es bekämpfen durch gewaltsame Eingriffe in das wirtschaftliche Leben, durch Requisitionen, durch Feststellung eines Maximums der Lebensmittelpreise, durch das Köpfen der Ausbeuter, der Spekulant und Börsenjobber, der Kornwucherer, der betrügerischen Lieferanten, ohne ihrem Ziele näher zu kommen. Die Ausbeutung war wie eine Hydra, je mehr Köpfe ihr abgeschlagen wurden, desto mehr wuchsen ihr nach. Ihr zu begegnen, wurden die Sansculotten immer weiter getrieben; sie mußten die Revolution in Permanenz erklären und den Terrorismus, dessen Anwendung ihnen schon der Kriegszustand aufgenötigt, immer mehr verschärfen, je mehr sie sich durch ihren Kampf gegen die Ausbeutung zu den Bedürfnissen der Produktionsweise, zu den Interessen der anderen Klassen in Widerspruch setzten.

Als aber die Siege der französischen Armee über die Feinde innen und außen die Republik sicher gestellt hatten, hörte der Schrecken auf, eine Notwendigkeit zur Rettung der Revolution zu sein. Man empfand ihn nun immer unerträglicher als ein Hemmnis des wirtschaftlichen Aufschwungs. Rasch erstarrten von da an die Gegner der Sansculotten, indeß diese, bereits dezimiert durch die ewigen Kämpfe, ebenso rasch durch Defektionen und Erschlaffung an Kraft verloren.

Man hat ihren Niedergang, der mit dem Sturz Robespierres (am 9. Thermidor oder 27. Juli 1794) beginnt, ein Scheitern der Revolution genannt. Als ob ein historisches Ereignis, eine durch die Verhältnisse herbeigeführte Tatsache „scheitern“ könnte! Ein von Einzelnen geplantes Unternehmen, ein Putsch, eine Emeeute kann scheitern, nicht aber eine Entwicklung, die erst dann zur Revolution wird, wenn sie vollzogen ist; eine gescheiterte Revolution ist eben keine Revolution. Eine Revolution kann ebensowenig scheitern, als ein Sturm. Im Sturm scheitert freilich manches Schiff und in der Revolution manche Partei; man darf aber dieselbe nicht mit der Revolution identifizieren, nicht dieser die Ziele unterwerfen, die jene sich gesetzt hat.

Die Jakobiner und Vorstädter von Paris sind gescheitert, weil die Verhältnisse eine Revolution zugunsten der Kleinbürger und Proletarier nicht gestatteten, weil sie alles unhaltbar machten, was der kapitalistischen Revolution im Wege stand. Ihr Wirken war aber kein vergebliches. Sie sind es gewesen, die die bürgerliche Revolution retteten und den alten Feudalstaat in einer Weise weglegten, wie das in keinem anderen Lande der Welt geschehen, die den Boden ebneten und vorbereiteten, dem unter dem Direktorium und der napoleonischen Ära binnen wenigen Jahren mit zauberhafter Schnelligkeit eine neue Produktionsweise, eine neue Gesellschaft erwachsen sollte. Es ist eine kolossale Ironie, daß, was die Kapitalisten nie vermocht, ihre erbittertesten Gegner wider Willen für sie getan haben.

Aber der Kampf der revolutionären Kleinbürger und Proletarier von Frankreich, namentlich von Paris, wenn er auch schließlich mit ihrer Niederlage endete, ist auch für sie nicht erfolglos gewesen. Die riesenhafte Kraft, die sie in ihm entfaltet, die großartige historische Rolle, die sie gespielt, haben ihnen ein Selbstbewußtsein und eine politische Reife verliehen, die sich nicht ohne weiteres verweisen ließen und die heute noch nachwirken.



Vatmaiseff, Richter des Großfürsten Sergius

Die russische Revolution.

Von Rosa Luxemburg.

Die heutige Revolution in Rußland ist formell der letzte Ausläufer der großen französischen Revolution vor hundert Jahren. Das ganze vergangene Jahrhundert verrichtete im Grunde genommen nur die Arbeit, die ihm jene große historische Umwälzung aufgegeben hatte: die Konstituierung der Klassenherrschaft der modernen Bourgeoisie, des Kapitalismus, in allen Ländern. Im ersten Akt dieser durch ein Jahrhundert sich hinziehenden Krise hat die eigentliche Revolution die feudale mittelalterliche Gesellschaft aufgewühlt, das unterste nach oben und das oberste nach unten gekehrt, durchgerüttelt, in moderne Klassen erst roh und grob gehauen, ihre sozialen und politischen Bestrebungen und Programme einigermaßen geklärt und schließlich den Feudalismus in ganz Europa — durch die Napoleonischen Kriege — niedergeworfen. In den folgenden Etappen wird die durch die große Revolution angefangene Klassenspaltung der modernen bürgerlichen Gesellschaft im und durch den Klassenkampf fortgesetzt. In der Restaurationsperiode nach 1815 kommt die Hochfinanz ans Ruder und wird durch die Julirevolution gestürzt. In der Julirevolution gelangt die industrielle Großbourgeoisie zur Herrschaft und wird durch die Februarrevolution gestürzt. Die Februarrevolution führt endlich die breite Masse der mittleren und kleineren Bourgeoisie zur Herrschaft. In der Gestalt der heutigen dritten Republik erreicht die moderne bürgerliche Klassenherrschaft ihre entwickeltste und letzte Form. Aber mittlerweile bildet sich in all diesen inneren Kämpfen der Bourgeoisie auch ein neuer Zwiespalt: der zwischen der gesamten bürgerlichen Gesellschaft und der modernen Arbeiterklasse. Die Bildung und Reife dieses neuen Klassengegengesatzes läuft parallel mit den bürgerlichen Klassenkämpfen durch die ganze Geschichte des Jahrhunderts. Bereits die große Revolution zieht bei der ersten allgemeinen Auftrüttelung aller Elemente und aller inneren Widersprüche der bürgerlichen Gesellschaft auch das Proletariat und sein soziales Ideal — den Kommunismus an die Oberfläche. Die kurze Herrschaft der Bergpartei, die den Höhepunkt der Revolution bedeutete, war der erste geschichtliche Auftritt des modernen Proletariats. Allein dieses trat damals noch nicht selbständig auf, sondern steckte noch in den Falten des Kleinbürgertums und bildete zusammen mit ihm erst „das Volk“, dessen Gegensatz zur bürgerlichen Gesellschaft unter der mißverständlichen Form des Gegensatzes der „Volksrepublik“ zur konstitutionellen Monarchie zum Ausdruck kam. In der Februarrevolution, in der furchtbaren Junischlacht trennt sich endlich auch das Proletariat als Klasse vollständig vom Kleinbürgertum und erkennt zum erstenmal, daß es in der bürgerlichen Gesellschaft völlig isoliert, ganz auf sich selbst angewiesen und in tödlicher Feindschaft zu dieser Gesellschaft steht. Damit erst war die moderne bürgerliche Gesellschaft in Frankreich geformt, das von der großen französischen Revolution begonnene Werk vollendet.

Haben diese Hauptakte der dramatischen Geschichte der kapitalistischen Gesellschaft Frankreich zur Bühne gehabt, so war es nichtsdestoweniger die Geschichte Deutschlands, Oesterreichs, Italiens — aller modernen Länder, der ganzen kapitalistischen Welt zugleich, die sich in ihnen abspielte. Es ist nichts trügerischer und verkehrter, als wenn man die modernen Revolutionen als nationale Begebenheiten, als Ereignisse betrachtet, die nur in den Grenzen des betreffenden Staates in ihrer ganzen Gewalt wirken, auf die anderen, die „Nachbarstaaten“ hingegen nur einen mehr oder weniger schwachen, aus der „Nachbarlage“ sich ergebenden Einfluß ausüben. Die bürgerliche Gesellschaft, der Kapitalismus ist eine internationale, eine Weltform der menschlichen Gesellschaft. Es gibt nicht so viele bürgerliche Gesellschaften, so viele Kapitalismen, als es moderne Staaten oder Nationen gibt, sondern es gibt nur eine internationale bürgerliche Gesellschaft, nur einen Kapitalismus, und die scheinbare isolierte, selbständige Existenz der Einzelstaaten hinter ihren Staatsbarrieren ist bei der einen und unteilbaren Weltwirtschaft nur einer der Widersprüche des Kapitalismus. Deshalb sind auch alle modernen Revolutionen im Grunde genommen internationale Revolutionen. Es ist auch eine und dieselbe gewaltige bürgerliche



Wenn Väterchen reiste!



Ennordete Juden

Revolution, die sich in verschiedenen Akten in ganz Europa von 1789 bis 1848 abspielte und die moderne bürgerliche Klassenherrschaft auf internationaler Basis konstituiert.

Scheinbar bildete gerade das russische Reich eine Ausnahme in dieser Weltrevolution. Hier schien sich der mittelalterliche Absolutismus allen Stürmen im übrigen kapitalistischen Europa zum Trotz als ein unersetzbares Stück der vorkapitalistischen Periode erhalten zu wollen. Nun liegt der Absolutismus auch in Russland von der Revolution bereits zerschmettert zu Boden. Was wir jetzt erleben, sind nicht mehr Kämpfe der Revolution gegen ein herrschendes, absolutes System, sondern umgekehrt Kämpfe der formalen Überreste des Absolutismus gegen eine bereits zur lebendigen Tatsache gewordene moderne politische Freiheit, sowie Kämpfe unter den Klassen und Parteien um die Grenzen und die verfassungsmäßige Fixierung dieser Freiheit.

Formell ist die russische Revolution, wie gesagt, der letzte Ausläufer der Periode der bürgerlichen Revolutionen in Europa. Ihre nächste äußere Aufgabe ist die Schaffung einer modernen kapitalistischen Gesellschaft mit offener bürgerlicher Klassenherrschaft. Allein — und hier kommt eben die Tatsache zum Ausdruck, daß auch das scheinbar durch das ganze Jahrhundert hindurch starre und abgeschlossene Russland an der allgemeinen Umwälzung Europas wohl teilgenommen hat — diese formell bürgerliche Revolution wird in Russland nicht mehr durch die Bourgeoisie, sondern durch die Arbeiterklasse vollzogen. Und zwar ist die Arbeiterklasse nicht mehr ein Anhängsel des Kleinbürgertums, wie in allen bisherigen Revolutionen, sondern sie tritt als selbständige Klasse mit vollem Bewußtsein ihrer besonderen Klasseninteressen und Aufgaben auf, d. h. als eine von der Sozialdemokratie geführte Arbeiterklasse. Insofern knüpft die jetzige Revolution in Russland direkt an die Pariser Junischlacht des Jahres 1848 an und setzt die damals zum erstenmal vollzogene Trennung zwischen dem Proletariat und der gesamten bürgerlichen Gesellschaft von vornherein als fertiges Resultat in die Tat um. Gleichzeitig benutzt das Proletariat Russlands bei seiner revolutionären Aktion die gesamte geschichtliche Erfahrung und das ganze Klassenbewußtsein, das sich das internationale Proletariat seit jener ersten Lehre im Juni 1848 auch in der späteren parlamentarischen Periode in Frankreich, in Deutschland — überall angeeignet hat.

Dadurch wird die heutige russische Revolution zu einer so widerspruchsvollen Erscheinung, wie keine der früheren Revolutionen. Die politischen Formen der modernen bürgerlichen Klassenherrschaft werden hier nicht durch die Bourgeoisie, sondern durch die Arbeiterklasse gegen die Bourgeoisie erkämpft. Die Arbeiterklasse tritt aber, obwohl oder vielmehr weil zum erstenmal als selbständige Klassenbewußte Schicht, nicht mit den utopisch-sozialistischen Illusionen auf, mit denen sie im Verein mit dem Kleinbürgertum in den früheren bürgerlichen Revolutionen auftrat. Das Proletariat in Russland stellt sich heute nicht zur Aufgabe, den Sozialismus zu verwirklichen, sondern erst die kapitalistisch-bürgerlichen Vorbedingungen zur Verwirklichung des Sozialismus zu schaffen. Aber zugleich bekommt die bürgerliche Gesellschaft dadurch, daß sie aus den Händen eines Klassenbewußten Proletariats hervorgeht, ein ganz eigenartiges Gepräge. Die Arbeiterklasse in Russland stellt sich zwar nicht zur

Aufgabe, den Sozialismus unmittelbar zu verwirklichen, doch ebenso wenig stellt sie sich zur Aufgabe, die unantastbare und ungetrübte Herrlichkeit der kapitalistischen Klassenherrschaft auf den Schild zu erheben, wie sie aus den bürgerlichen Revolutionen des vorigen Jahrhunderts im Westen hervorgegangen war.

Das Proletariat in Russland führt vielmehr gleichzeitig in einer Aktion den Kampf sowohl gegen den Absolutismus, wie gegen den Kapitalismus. Es will nur die Formen der bürgerlichen Demokratie, aber es will sie für sich, für die Zwecke des proletarischen Klassenkampfes. Es will den Achtstundentag, die Volksmiliz, die Republik — lauter Forderungen, die auf die bürgerliche Gesellschaft, nicht auf die sozialistische berechnet sind. Aber diese Forderungen stoßen hier zugleich so hart an die äußerste Grenze der Kapitalherrschaft, daß sie als ebensovieler Übergangsformen zu einer proletarischen Diktatur erscheinen. Das Proletariat in Russland kämpft für die Verwirklichung der elementarsten bürgerlichen Verfassungsrechte: Vereins- und Versammlungsrecht, Koalitionsrecht, Pressefreiheit. Es benutzt aber diese bürgerlichen Freiheiten bereits jetzt im Sturme der Revolution zur Schaffung einer so mächtigen wirtschaftlichen und politischen Klassenorganisation des Proletariats — Gewerkschaften und Sozialdemokratie —, daß während aus der Revolution die formell zur Herrschaft berufene Klasse, die Bourgeoisie, in beispielloser Schwäche hervorgeht, die formell beherrschte, die Arbeiterklasse, eine beispiellose Machtstellung einnehmen wird.

So geht die heutige Revolution in Russland in ihrem Inhalt über die bisherigen Revolutionen weit hinaus und sie kann in ihren Methoden weder an die alten bürgerlichen Revolutionen noch an die bisherigen — parlamentarischen — Kämpfe des modernen Proletariats anknüpfen. Sie hat eine neue Kampfmethodik geschaffen, die ihrem proletarischen Charakter, wie der Verbindung des Kampfes um die Demokratie mit dem Kampfe gegen das Kapital entspricht — den revolutionären Massenstreik. Sie ist also nach Inhalt und Methoden ein ganz neuer Typus der Revolution. Formell bürgerlich-demokratisch, in ihrem Wesen proletarisch-sozialistisch, ist sie sowohl nach Inhalt wie Methoden eine Übergangsform von den bürgerlichen Revolutionen der Vergangenheit zu den proletarischen Revolutionen der Zukunft, in denen es sich bereits um die Diktatur des Proletariats und die Verwirklichung des Sozialismus handeln wird.

Dies ist sie nicht nur logisch, als ein bestimmter Typus, sondern auch historisch, als Ausgangspunkt eines bestimmten gesellschaftlichen Klassen- und Kräfteverhältnisses. Die Gesellschaft, die aus der so eigenartigen Revolution in Russland hervorgeht, kann



Greuel des Zarisismus: Auspeitschung einer Frau mit der Knute

unmöglich jener ähneln, die aus den früheren Revolutionen im Westen nach 1848 hervorgegangen war. Die Macht, die Organisation, das Klassenbewußtsein des Proletariats werden in Russland nach der Revolution so hoch entwickelt sein, daß sie den Rahmen einer „normalen“ bürgerlichen Gesellschaft auf Schritt und Tritt überschreiten werden. Bei gleichzeitiger Schwäche und Verzögerung einer ihren Untergang fühlenden Bourgeoisie ohne jede politische und revolutionäre Vergangenheit, wird das eine Kombination von Kräften ergeben, bei der das Gleichgewicht der bürgerlichen Klassenherrschaft fortwährend gestört wird. Es wird dies also gleichfalls eine neue Phase in der Geschichte der bürgerlichen Gesellschaft eröffnen, die angesichts des mangelnden stabilen Gleichgewichts der Klassenverhältnisse fortwährende Stürme durchmachen wird — Stürme, die mit größeren oder geringeren Pausen, mit größerer oder geringerer Behemung, doch keinen anderen Ausweg finden können, als die soziale Revolution — die Diktatur des Proletariats.

Dies alles bezieht sich zunächst auf Russland. Allein genau so wie die Schicksale Russlands und des gesamten Europas in den

französischen Revolutionen durch die Schlachten auf dem Pariser Pflaster entschieden wurden, ebenso werden jetzt nicht nur die Geschichte der russischen Gesellschaft, sondern der ganzen kapitalistischen Welt auf den Straßen Petersburgs, Moskaus, Warschaws entschieden. Die Revolution in Russland und das eigenartige gesellschaftliche Gebilde, das aus ihr hervorgeht, kann nicht umhin, die Klassenverhältnisse auch in Deutschland und überall mit einem Ruck zu verschieben. Mit der russischen Revolution schließt die nahezu 60jährige Periode der ruhigen, parlamentarischen Herrschaft der Bourgeoisie. Mit der russischen Revolution geraten wir bereits in die Übergangsperiode von der kapitalistischen zur sozialistischen Gesellschaft. Wie lange diese Übergangsperiode dauern mag, ist lediglich für politische Wetterpropheten interessant. Für das internationale, Klassenbewußte Proletariat ist nur wichtig die stärkende, klärende Einsicht in die nahe Zukunft dieser erlösenden Periode, sowie in die Notwendigkeit, in den kommenden Stürmen so schnell an Zähigkeit, Klarheit und Heroismus zu wachsen, wie jetzt das russische Proletariat vor unseren Augen täglich und stündlich wächst.

Vor dem Tore Sibiriens.

(Aus den Briefen eines politischen Verbannten.)

Tomsk, 24. September 1882.

Vor fünf Tagen sind wir zu Schiffe hier eingetroffen, welches ungefähr neuhundert Verurteilte aus Sibirien brachte. Der größte Teil der Verurteilten ist bis zur Stunde noch dort geblieben, bis das Schiff auch nicht die Hälfte der Häftlinge zu lassen vermochte.

Auch der Hof des Zarenkreters war bereits voll, als wir die Reise antraten. Vom Tage unserer Ankunft an nahmen wir an Anzahl fortwährend zu, es kamen immer neue Karawanen von Verbannten aus Perm und Zlatopol. Wir wurden aus unserer ohnehin engen Räumlichkeiten immer mehr verdrängt und zuletzt lagen wir förmlich aufeinander, wenn wir nicht mehr stehen oder auf der Erde tauern konnten.

Dieses Los hatte unser auch auf dem Schiffe. Neuhundert Menschen in einem Kaffig, in welchem nicht einmal vierhundert Platz finden, wenn jeder seine vollkommene Lagerstätte haben soll. Von den Angehörigen lagen die Stärkeren in den Ruhestunden ständig auf dem Fußboden und dienten den weiblichen Mitgliedern und Kindern ihrer Familie gleichsam als Kissen, sonst fanden oder taunten sie gleich ihnen herum. Von den Übrigen haben sich die Nachbarn mit einander abgefunden und benützten abwechselnd den Fußboden und ihren Rücken. Zur Schlafenszeit sah das Innere des Kaffigs so aus, wie die Umgebung einer großen Grube auf dem Schlachtfeld, wo die Leichen der Gefallenen, zur Bestattung bereit, funterbunt übereinander liegen. Der Schiffsflechter erinnerte an das erwähnte Bild insbesondere in der Hälfte der Reize, wo niemand mehr etwas von den Reisepersonen hatte und jedermann die Zerknirschtheit um den Preis von Schlägen erwarb. Sämtliche Schläfer waren blutig; ein Teil des Blutes rieselte auf die auf dem Fußboden Liegenden herab, zum Teile aber stochte das Blut auf dem Körper der Leute. Nach einiger Zeit brach auf dem Schiffe auch der Typhus unter den Verbannten aus. Junge und alte Leute brachen nacheinander zusammen und lagen, den größten Teil der Lagerstätten einnehmend, tagelang mit rot entflammtem, in Fieber glühendem Körper auf dem Fußboden.

Da geschah es, daß die Wache die Typhustranken mit den gesunden Gefangenen in eine Ecke des Kaffigs auf einen Haufen werfen ließ. Diejenigen, welche zu unterst zu liegen kamen, sind gewiß erstickt, da sie in den folgenden Stunden kein Lebenszeichen mehr von sich gaben. Auch die übrigen vermochten ihr Mißgeschick nicht lange zu ertragen; binnen kurzem waren alle zugrunde gegangen. Die Kranken kamen alle zu den Typhösen, und in dem Maße, wie am Ende des Kreters die unbewegliche Menschenmasse anwuchs, so nahm im Kretter auch der für die gesunden Sträflinge reservierte Raum zu.

Allein was war diese Raumzunahme in unmittelbarer Nachbarschaft des Pesthofes wert? Die Toten hat niemand vom Schiffe entfernt, weil die Wache jeden einzelnen Verbannten auf den Zwischenstationen zu verrechnen hatte. Erst nach der Verrechnung wurde den Sträflingen der Befehl erteilt, die Leichen unterhalb der Station in den Fluß zu werfen. Und da die Verrechnung nur auf dem Papier erfolgte und

Russischer Verbanntenzug auf dem Weg nach Sibirien; je 5 Mann aneinander geschmiebt



nur selten einer von den Beamten den Mut hatte, die auf dem Papier verzeichneten Daten durch Besichtigung der Toten zu kontrollieren, so wurde mit den Toten auch so mancher Kranke in das Wellengrab verpackt.

Von dem neuhundert Köpfe starken Transporte blieben nicht einmal siebenhundert am Leben und auch seitdem hat die Krankheit im hiesigen Gefängnis viele der am Leben Gebliebenen niedergestreckt. Man hat sie ins Spital überführt. Im übrigen ergeht es denen, die der Tod vom kümmerlichen Leben der Verbannten erlöst, wirklich gut und der überwiegende Teil der Sträflinge ist zur Zeit der Epidemie auch nicht sehr um sich besorgt. Wenn die Gefangenen einmal bis Tomsk gelangt sind, kennen sie so viele Qualen des Daseins, daß sie die Worte des Propheten „Süß ist die Welt und es tut wohl, mit unseren Augen die Sonne zu sehen“, schlechterdings nicht zu würdigen vermögen.



Politischer Verbannter in den Bleibergwerken. In seinen Karren geschmiebt nach der Zeichnung eines Verbannten

Diese Empfindungslosigkeit, dieses Aussterben des Gefühls und des Gedankens aus dem Menschen habe ich zuerst nach unserem Abmarsche vom Permer Gefängnis wahrgenommen. Von der verpesteten Luft des Hissung-Novgoroder Kreters ins Freie gelangt, fühlten wir noch den Unterschied zwischen dem finsternen, schimmelligen Obdach und dem taghellen Himmelsgewölbe, allein der Hunger, die vielen körperlichen Qualen, welche wir auf dem Schiffe zu erdulden hatten, bis wir nach Perm kamen und die Saft in dem überfüllten Permer Kretter haben unser Herz und unsere Vernunft so sehr abgestumpft, daß wir hier, unter den freien Himmel gelangt, kaum wahrnahmen, daß sich unsere Lage gebessert hat. Zu Fünften aneinander geklettert, marschierten wir zu Fuß nach Zlatopol ab. Grün war die Natur, voll Blumen und Duft das Feld, an welchem wir vorbeizogen. Aus den Büschen tönte der Gesang der Vögel und niemand von uns spürte Hunger. Und doch waren wir alle gleichmüßig.

Zwischen Perm und Sibirien gibt es einen einzigen Ruheplatz, welcher uns auf einen Augenblick uns selbst wiederab und in dessen Nähe unser Gehirn wieder fieberhaft zu arbeiten, unser Herz mit der alten Wärme von neuem aufleben begann. Dieser Ruheplatz liegt über Zlatopol hinaus auf jenem Punkte der nach Sibirien führenden großen Straße, wo die russische Grenze aufhört und die Gemarkung Sibiriens beginnt. Dieser Ruheplatz ist das Tor Sibiriens, des großen Friedhofes der Verbannten. Und wir hatten nur die Schwelle jenes großen Tores zu überschreiten, um so fern von Russland zu sein, wie entfernt die Toten von den Lebenden sind.

Eine hohe, edige Säule steht an der Stelle, wo sich die beiden Grenzen in einer Kante vereinigen. Die Spitze der Säule ist in den Boden eingetaucht, aber ihr Körper erhebt sich noch immer festrecht und regelmäßig gegen den Himmel. Ringsumher ist der Rasen dunkelgrün, und etwas weiter gedeiht im tiefsten Boden wild das dufende Friedhofsgras, das „Memento mori“ der Blumen.

Ein merkwürdiger Platz das. Oder kam er nur mir so vor? Nirgends ein Laut, welcher daran erinnern würde, daß es auch in dieser Gegend menschliches Leben gibt, daß auch hier bewegliche und lebende Wesen haufen. So weit das Auge sieht, nur ein gut Stück Feld, als ob es außerhalb der Gesehe der Natur läge; hier gedeihen keine organischen Wesen, sondern nur Pflanzen, welche diesen kalten Stein, das vielhundertjährige russische Golgatha umfrängen.

Vor Sibiriens! Wie viele Jünglinge haben sich vor dir zur Erde gebeugt, füttern du hier stehst und beweinst ihre Eltern und das Wesen, welchem sie ihr Leben geweiht? Wie viele Väter sind vor dir in die Knie gesunken, um noch einmal den Boden zu küssen, auf welchem ihre hinterlassenen Familien kämpfen und erliegen werden? Wie viele schwache Frauen sind schon an deinem Schmel niedergetritten, um für diejenigen zu beten, die ihnen angehörten und die sie nie mehr wieder sehen werden? Wie viele Herren, wie viele Bettler sind hier zusammengefüllt, wie viele Herzen sind an deiner Seite gebrochen, als sie Abschied nahmen vom Vaterlande, von der Welt, von den Menschen, von allem, was ihnen teuer war, wofür sie gern gelebt haben und was ihnen die Erde je hat bieten können? Und Abschied nahmen — für ewige

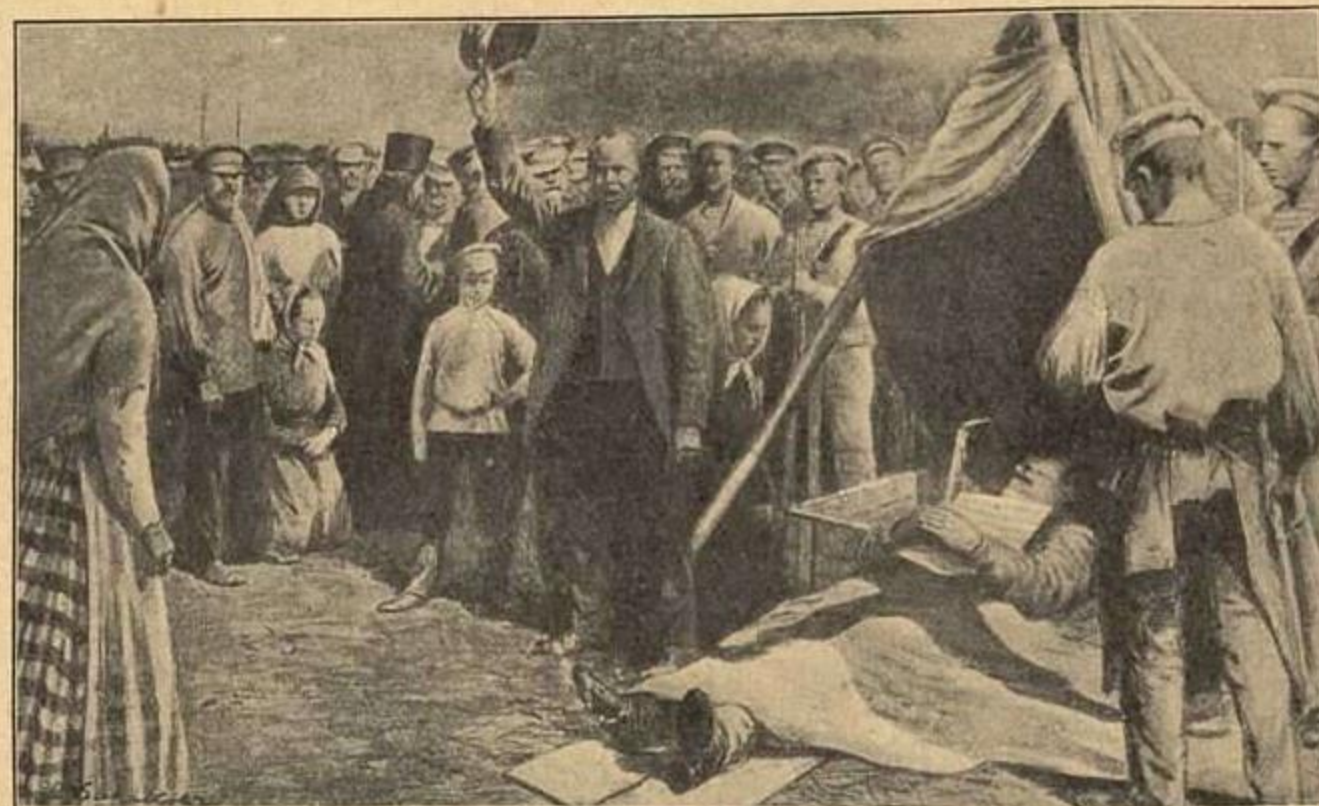
Zeiten! Als ich noch ein freier Mann war, hat mir oft geträumt, daß ich tot sei, aber sehe, fühle, atme und denke, daß ich nur nicht sprechen, mich nur nicht bewegen könne. Ich sah, daß man den Sargdeckel über mich herabließ und fühlte, daß der Zug sich mit mir unter unaussetzlichem Glockengeläute in den Friedhof bewege. Schon erreichten wir die Grube und die Totengräber wanden die Stricke um meinen Sarg und ließen mich langsam hinabgleiten. . . . Dieses drückende, wahnfinnig machende Bleigewicht fühlte ich in wachem Zustande jetzt in der unmittelbaren Nähe der Grenze Sibiriens:

— Dort wird man uns lebendig begraben.

Ich blickte zu dem hohen Grenzstein, dieser düsteren Grabesäule von hunderttausenden Verbannten, auf. Es war an den Seiten voll geschrieben mit den Handzeichen, den Botchaften, Abschiedsworten der vorübergezogenen Karawanen. Einer meiner Sträflingengenossen, ein Greis mit eifsigem Bart und weißen Haaren las gierig die verschiedenen Hieroglyphen, die geheimen Schriftzeichen der Nihilisten und während in der endlosen Stille von Zeit zu Zeit unsere Ketten rasselten, füllten sich seine Augen mit Tränen. „Ich komme schon, ich komme schon. . . mein Sohn, mein armer Sohn!“ schluchzte er.

Er hatte unter den Aufschriften die Handzüge seines einzigen Sohnes gefunden, welchen man im vorigen Frühjahr verurteilt und, ohne die Familie zu verständigen, mit den Verbannten aus Petersburg nach Sibirien verschickt hat.

Eine junge Frau hielt gleichfalls Nachforschungen unter den Aufschriften und brach weinend zusammen, als sie die Handschrift ihres Gatten erblickte. Die Mutter ihres Gatten, welche ihrer Schwiegetochter freiwillig in die Verbannung folgte, klagte unter heißen Tränen, daß sie niemand von der Beurteilung ihres Sohnes verständigt habe und daß sie nur aus seinem plötzlichen Verschwinden ahnten, er sei in die Hände der russischen Polizei gefallen. Die treue Gattin hat sich vergebens nach ihm erkundigt, die Polizei wollte ihr keine Aufklärung geben. Schließlich meldete sie sich und sagte, auch sie habe an dem Verbrechen teilgenommen, welches ihr Gatte begangen. Die Unglückselige glaubte, man werde sie ihrem Gatten nachschicken und sie werde in den Vergewerken mit ihm leben, sich mit ihm abmühen und vertümmern dürfen. Allein man wies ihr die Umgegend von Jenissejsk als Wohnort an, von wo sie sich nicht wird entfernen dürfen, ihren Mann aber beschäftigt man im südlichsten Teile Sibiriens, denn



Aufbahrung des auf dem „Potemkin“ ermordeten Matrosen in Odessa

laut der auf der Säule lesbaren Botchaft hat man ihn zu „lebenslänglicher Zwangsarbeit“ verurteilt.

Ich sah mir die Botchaft des unglücklichen Menschen selbst an. Er schloß seine Zeilen wie folgt: „Adieu Marianne, adieu! Nous ne nous verrons plus; nous ne nous verrons jamais.“ (Lebewohl Marianne, lebewohl! Wir werden uns nie mehr sehen; wir werden uns nie mehr sehen.)

Die Geschichte dieses Augenblicks zu beschreiben, besaß ich nicht die Kraft. Diese Botchaft könnte ja auch die meine sein! Und auf einmal erfaßte mich ein vorher nie gefühlter Schmerz, vergeblische, unüberwindliche Sehnsucht nach dem Leben und nach der Freiheit, die marternde Pein wegen des unwiederbringlichen Glückes. . . . Die Schläge, die Not haben mir nicht so weh getan, wie dieser Augenblick, dieser Moment des letzten Abschieds von Euch am Tore Sibiriens.

Mit der Peitsche trieben die Wächter die Gefangenen an, sich in Reih und Glied zu stellen. Einige von den letzteren klammerten sich an die

Schollen und küßten schluchzend den Boden Rußlands, andere schmiegen sich an die Säule und weinten laut wie die Kinder. Fünf aneinander gekettete Verbannte begannen in erbitterter Flucht innerhalb des Straßengrabens zurück zu laufen. Einen von ihnen schossen die Wächter nieder, den schleppten die anderen vier weiter mit sich fort. Die zweite Kugel streifte wieder einen nieder: da waren die drei Flüchtlinge denn doch gezwungen stille zu stehen. Es umringte sie die Wache und trieb sie vor sich hin zur Grenze.

Hier hatte man uns bereits, so wie wir gekommen waren, in Reihen zu fünf aufgestellt. Die drei Sträflinge, welche sich flüchten wollten, wurden vor die letzte Reihe eingeteilt, worauf auch die einzelnen Reihen durch eine in der Mitte durchgezogene Kette mit einander verbunden wurden. Nunmehr konnte niemand an die Flucht auch nur denken.

Auf Kommando setzten wir uns in Bewegung. Stumm überschritten wir die Grenze und das Tor Sibiriens schloß sich hinter uns.

Wir waren begraben.



Buchhandlung Vorwärts



Berlin SW. 68, Lindenstr. 69

Wider die Pfaffenherrschaft

Kulturbilder aus den Religionskämpfen

— des 16. und 17. Jahrhunderts —

von

fortgeführt von

Emil Rosenow

Heinrich Ströbel

Reich illustriert mit Bildern und Dokumenten aus der Zeit

Der Verfasser entwirft das Kulturbild der mittelalterlichen Pfaffenherrschaft. Der Leser sieht, wie inmitten der zusammenbrechenden römischen Gesellschaft die urchristlich-kommunistischen Agitationen beginnen, welche die herrschende Klasse Roms vergeblich niederkämpfen sucht; wie sich die Kirchenherrschaft entwickelt, wie das Papsttum entsteht und den Gipfel seiner Macht erklümmt, bis die aufkommende kapitalistische Wirtschaftsweise der Pfaffenherrschaft den Boden entzieht und in Blut und Kriegesgetöse ihren Zusammenbruch herbeiführt.

2 Bände gebunden in Leinen 14 Mk., in Halbfranz 16 Mk.
Das Werk ist auch in 50 Lieferungen à 20 Pfennig zu beziehen.

Die Hohenzollern-Legende

Kulturbilder aus der preussischen Geschichte

— vom 12. bis zum 20. Jahrhundert —

von

Max Maurenbrecher

Reich illustriert mit Bildern und Dokumenten aus der Zeit

Eine Geschichte des preussischen Staats bietet der Verfasser den Lesern. Er zeigt, wie dieser Staat entstanden ist, und wie er sich entwickelt hat. Er legt dar die Ursachen der innigen Gemeinschaft zwischen dem Hohenzollernfürsten und dem Abel. Schonungslos zerhaut der Verfasser das Märchen vom sozialen Königtum der Hohenzollernfürsten, indem er darlegt, daß sie genau so wie andere Fürsten ihre eigenen Interessen zur Richtschnur ihrer Handlungen machten.

2 Bände gebunden in Leinen 14 Mk., in Halbfranz 16 Mk.
Das Werk ist auch in 50 Lieferungen à 20 Pfennig zu beziehen.